

# Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Zentralverbandes der Bäcker u. Konditoren, Lebküchler, Arbeiter u. Arbeiterinnen in der Zuckerwaren-, Schokoladen- u. Keksindustrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2.

Erk. jeden Donnerstag. Redaktionsst. Montag morgen 10 Uhr.

Infektionspreis pro dreispaltige Petitzeile 50 Pfg., für die Zahlstellen 30 Pfg.

## Die Innungspetition gegen die Bäckereiverordnung und unsere Ruhetagspetition.

Das einfache Gemüt eines Arbeiters steht aller parlamentarischen Tätigkeit oft sehr skeptisch gegenüber, denn ihm scheint, daß sie seinen Wünschen und Forderungen, wenn überhaupt, nur sehr mangelhaft entgegenkommt. Er hört zwar - oder liest vielmehr in meterlangen Berichten - daß die Reichsboten eine immerhin ganz erhellende Spanne Zeit des Jahres in Berlin darüber nachsinnen und sich gegenseitig in die Haare geraten, ob irgendwelche vorgeblagenen Gesetze dem Volke zum Besten dienen können, aber wenn er sich das Endresultat dieses Tuns näher betrachtet, ist für ihn selten etwas Gutes herausgekommen. Nur zu häufig hat er sogar begründete Ursache, seine häufigen Berlin hinzureisen und zu rufen: Wenn ihr weiter nichts fertig bringt, sollte euch eigentlich der Teufel holen, denn ihr scheint mir ganz und gar von Gott verlassen! Aber der Teufel tut ihm den Gefallen nicht - er muß weiter mit der gegebenen Tatsache rechnen, daß vorläufig an seine Forderungen nur erst dann gedacht wird, wenn es sich herausstellt, daß sie den herrschenden Klassen nicht wehe tun. Dann sind es aber natürlich auch nur Forderungen zweiter Güte.

Wenn der Arbeiter die ganze Misere dieser Verhältnisse fühlt und begriffen hat, kennt er freilich auch ihre innere Ursache. Er weiß, daß die große Masse des Volkes selbst daran schuld ist, und daß diese es ohne viel Schwierigkeiten in der Hand hätte, den Parlamentarismus zu einem wirklich segensreichen Faktor der jetzigen Kulturepoche zu gestalten. Und er wird trotz seines begreiflichen Unmutes nicht erlahmen, auch weiterhin selbst Hand ans Werk zu legen.

Manchmal freilich ist es geradezu zum Verzweifeln! Denn auch dann, wenn Forderungen der Arbeiter in Frage kommen, die nicht nur in deren Interesse liegen, sondern die ebenso sehr, ja fast noch mehr im Interesse der Allgemeinheit verteidigt werden müßten, tritt ihnen von der Mehrheit der Volksvertreter ein schier unbegreiflicher Widerstand frei oder verdeckt entgegen, während eigensüchtige Wünsche einzelner Unternehmergruppen offensichtliche Ohren und zum Nebenherreißer Mundwerkzeuge in großer Zahl finden. So geht es uns Bäckern und Konditoren gegenwärtig mit unserer Petition um Gewährung des sechsunddreißigstündigen Ruhetages in jeder Woche im Gegensatz zu der Petition des von den Innungen gegründeten Schutzverbandes gegen die Bäckereiverordnung. Es ist jetzt gerade ein Jahr her, daß in ganz Deutschland in vielen und zahlreich besuchten öffentlichen Versammlungen unsere Kollegen energisch für die geforderte Festlegung einer sechsstündigen Arbeitswoche eintrat und den Verbandsvorstand erneut beauftragte, für eine solche Forderung an den Reichstag zu petitionieren. Selbstverständlich erfüllte der Verbandsvorstand diese Forderung sofort. Das ist also jetzt ein geschlagenes Jahr her! Seitdem Ruhe über den Gewässern! O nein, etwas haben wir doch wieder davon gehört! Anfang Dezember 1912 wurde uns die Nachricht vom Direktor beim Reichstage, daß am vorhergehenden 30. November die Petition an die Abgeordneten zur Verteilung gekommen sei. Aber dann war es Schluss: sie ruht noch heute unberaten in der Petitionskommission, und wir sind wirklich neugierig, wann und wie sie wieder einmal an das Tageslicht kommt. ... So geht es (Eingaben aus Arbeiterkreisen! Gewiss, wir wissen, daß die Petitionskommission überlastet ist, und wir wollen nicht sagen, daß die Herren faulenzeln. Aber in der Handlung der Reichstage scheint doch da etwas nicht in Ordnung zu sein, wenn Eingaben einer hunderttausend Köpfe zählenden Arbeitergruppe auf ein ganzes Jahr anscheinend sanft entschlimmen können. Eingaben, in denen gefordert wird, daß die Arbeiterkategorie endlich daselbe juteil werde, was

fast alle andern Arbeiter längst als etwas Selbstverständliches genießen. Das ist doch eine Materie, wichtig genug, daß man sie nicht, anscheinend von allen Seiten unbeachtet, in den letzten Winkel schiebt, sondern daß man sie mindestens ebenso schnell erledigt, wie andere Materien, damit die Betennten erfahren, wie sich die Kommission dazu stellt und welche Anträge sie dem Plenum unterbreitet.

Denn man kann doch bei andern Petitionen etwas schneller arbeiten! Die Petition des Schutzverbandes gegen die Bäckereiverordnung, die darauf ausgeht, die Hausbesitzer und Bäckermeister dauernd davon zu dispensieren, daß sie die jetzt stehenden Betriebe den Forderungen der Bäckereiverordnung gemäß umbauen - diese Petition ist später dem Reichstage zugegangen, - aber sie ist dennoch bereits in der Kommission durchberaten worden und ist auch schon für die erste Sitzung des am 25. November wieder zusammentretenden Reichstages auf die Tagesordnung gesetzt worden. Wir haben ja schon früher gemeldet, daß sie dem Reichskanzler zur Berücksichtigung empfohlen werden soll!

So unterschiedlich waltet also das Schicksal in der Petitionskommission! Handelt es sich um Eingaben für die Weitererhaltung ungesunder Betriebsräume, für eine Schonung von Hausbesitzern und Bäckermeistern, da will es der Himmel, daß sie eifrige Förderer findet. - handelt es sich um Eingaben von Arbeitern, die wenigstens einen einzigen freien Tag in der Woche haben wollen, und die ihn doch um so notwendiger brauchen, weil sie durch fortwährende Nacharbeit der Erholung doppelt bedürftig sind - so verschwinden sie ein volles Jahr völlig von der Bildfläche!

Muß das sein? Wir meinen nein! Nun, vielleicht genügt die hier gegebene Erinnerung, daß man in der Petitionskommission sich wieder einmal der Eingabe der Arbeiterschaft der Bäcker- und Konditoreibetriebe erinnert, sich danach umsieht, wo sie geblieben ist und sich über ihre weitere Behandlung schlüssig macht.

Wir haben natürlich noch nie der Hoffnung gelebt, daß die gezeigenden Körperschaften, wie sie heute zusammengestellt sind, den Bäckern und Konditorgehilfen den sechsunddreißigstündigen Ruhetag in jeder Woche jetzt gleich gewährleisten werde; das Kommando auf Stillstand der Sozialpolitik ist ja von den wirklichen Gesetzgebern außerhalb des Parlaments in den letzten Jahren immer lauter und herrlicher ergangen! Aber soviel erwarten wir doch, daß die berechtigten Klagen dieser Arbeitergruppe wenigstens gründlich erörtert und daß die Wege zum sozialen Fortschritt gebahnt werden. Die Arbeiterschaft wird dann schon aus sich selbst heraus durch die Kraft ihrer Organisation den Hebel ansetzen, damit auf den Grundmauern weitergebaut wird!

## Die Arbeit als Segensquelle.

III.

Wenn es eine Tatsache ist, daß die Arbeit an und für sich einem natürlichen Bedürfnisse der Menschen entgegenkommt, und wenn es nicht minder eine Tatsache ist, daß die moderne Arbeitsweise in der übergroßen Anzahl von Menschen Anlaß und Widerwillen erzeugt, so ist dies ein Beweis dafür, daß die Arbeit, so wie sie heute betrieben wird, an Fehlern und Mängeln leidet, die nicht in ihrem Wesen begründet sind und deshalb beseitigt werden können. Die Arbeit selbst kann nicht abgelehnt werden - dieser Gedanke ist eine Illusion - aber sie kann ihres Charakters als Last und Unfreude entkleidet werden, so daß sie wieder zu einer natürlichen Lebensbedingung der Menschen wird. Es kommt ja beim Arbeiten wesentlich darauf an, wie und unter welchen Bedingungen, warum und zu welchem Zwecke gearbeitet wird. Die wirtschaftlichen, sozialen und sozialrechtlichen Verhältnisse spielen hierbei eine wichtige, ja ausschlaggebende Rolle. Arbeiten und arbeiten ist ein Unterschied wie Tag und Nacht, das weiß jedes Kind, und nicht nur die Arbeitsfreudigkeit, sondern auch die Arbeits-

leistung ist von verschiedenen Umständen abhängig. Wenn es gelingt, diese Umstände zu verändern, so verändert sich auch der Charakter der Arbeit.

In der Einleitung zu seinem Werke „Das Kapital“ hat sich Karl Marx mit dem Problem der Arbeit von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus beschäftigt. Er unterscheidet zwischen konkreter menschlicher Arbeit und abstrakter menschlicher Arbeit. Erstere ist die Veranschaulichung menschlicher Arbeitskraft in besonderer zweckbestimmter Form und in dieser Eigenschaft als bestimmte nützliche Tätigkeit stellt sie Gebrauchswerte her. So stellt der Schneider durch seine Arbeit Röcke und Hosen her, der Tischler Stühle und Schränke und der Schuster Stiefel und Schuhe. Bei der abstrakten menschlichen Arbeit sieht man von dieser zweckbestimmten Form der Arbeit ab, man betrachtet die Arbeit lediglich als eine Veranschaulichung menschlicher Arbeitskraft im natürlichen Sinne und in dieser Eigenschaft erzeugt sie Werte. Abstrakt betrachtet hat der Schneider ganz dasselbe wie der Tischler und der Schuster, sie geben Arbeitskraft aus ihrem Körper heraus, und als Wertobjekte sind Röcke und Hosen, Stühle und Schränke, Stiefel und Schuhe ganz dasselbe, nämlich gewonnene, kristallisierte Arbeitskraft. An und für sich sind also alle Tätigkeiten gleichgeartet, insofern sie Arbeitskraft verbrauchen und nützliche Dinge herrichten, und in einer auf natürlichen Bedingungen beruhenden Gesellschaft würde es keinen Unterschied machen, ob ein Mensch Zigarren fabriziert oder goldene Uhren, ob er Steine auf einen Bau trägt oder ob er den Entwurf zu dem Bau macht. Denn alles sind nützliche Arbeiten, die einen gewissen Kraftaufwand erfordern. Nur durch die Länge der Zeit, die die Arbeiten währen, und durch die Intensität der Arbeit würden sie verschieden bewertet werden. Je länger und anstrengender ein Mensch arbeitet, desto höheren Wert hat seine Leistung, dieser Satz gilt unter allen Gesellschaftsformen und deshalb wird ein Fischer, an dem 50 Stunden lang gearbeitet worden ist, jetzt höher bewertet werden als eine Anglerin, die in fünf Stunden hergeleitet worden ist. Quantitativ sind also alle Arbeiten von Natur aus gleich, sie unterscheiden sich nur quantitativ, das heißt, danach, ob viel oder wenig Arbeit darin steckt.

Wie uns die Geschichte und die Erfahrung lehrt, nimmt die Arbeit unter den verschiedenen Gesellschaftsformen einen durchaus verschiedenen Charakter an. Die Landarbeit, die ein römischer Sklave verrichtete, ist ganz etwas anderes, als wenn ein freier Bauer dieselbe Arbeit verrichtet, die Arbeit eines Lohnarbeiters unterscheidet sich wirtschaftlich und gesellschaftlich von der Arbeit eines selbständigen Handwerksmeisters oder eines Genossenschaftlers, der sich mit mehreren Kollegen zu gemeinsamer Arbeit vereinigt hat. Nicht nur mit Bezug auf das, was sie einbringen, sondern auch in bezug auf soziale Wertschätzung unterscheidet sich die Arbeit eines Anselmhändigen von der eines Selbständigen. Dies gibt uns einen Fingerzeig, in welcher Richtung sich die auf eine gerechte Lösung des Arbeitsproblems gerichteten Bemühungen erstrecken müssen. Die Frage, ob die Arbeit zu einer Last, zu einer Ehre und zu einem Segen für die große Masse der Menschen gemacht werden kann, ist nicht nur eine Frage der Arbeitsweise, sondern auch der Sozialgerechtigkeit und der sozialen Moral.

Zunächst und in allererster Linie spielt hierbei die Berufswahl und die Berufsbildung eine Rolle. Wer nur einem Zwange von außen her folgend einen Beruf ergreift, „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“, wie der Dichter sagt, der wird wohl niemals in seinem Berufe eine innere Befriedigung finden. Darum ist die Freiheit der Berufswahl von solch großer Bedeutung. Leider kommt es heutzutage in den meisten Fällen hauptsächlich auf den Geldbeutel der Eltern und die soziale Stellung der Familie an. So mancher arme Junge aus reichem, vornehmem Hause muß studieren und einen höheren Beruf ergreifen, während er zu einem schlichten Berufe Neigung und Talent hat, und so mancher reichbegabte Junge aus armer Familie muß sich einer mechanischen Tätigkeit widmen, während er das Zeug zu einem tüchtigen Geistesarbeiter in sich hat. Beide fühlen sich deshalb in ihrem Berufe zeitweilig unzufrieden und unglücklich. Eine vernünftige Gesellschaft wird die Berufswahl von wirtschaftlichen und sozialen Einflüssen unabhängig machen und nur die Neigung wahren lassen. Schon in der Jugend müssen die Menschen zur Arbeit erzogen, es muß ihnen Achtung vor jeder Arbeit beigebracht werden und durch einen zweckmäßig eingerichteten Arbeitsunterricht muß ihnen die Möglichkeit geboten werden, ihren Beruf zu erkennen, damit sie frei wählen können. Da die Möglichkeit einer Selbsttätigung nicht ausgeschlossen ist, selbst wenn auch Eltern, Lehrer und



Erzieher zu Rate gezogen worden sind, so muß auch die Möglichkeit eines Berufswechsels gegeben sein. Eine gründliche Ausbildung für den Beruf ist eine Forderung, die eigentlich selbstverständlich ist, weil ein Mensch, der seinen Beruf nicht ordentlich gelernt hat und sich deshalb den Schwierigkeiten des Berufes nicht gewachsen fühlt, auf die Dauer unbefriedigt wird und nur mit Widerwillen an seine Arbeit geht. Wie sehr das heutige Wirtschaftsleben in dieser Beziehung noch zu wünschen übrig läßt, ist allgemein bekannt. Die mangelhafte Vorbildung, die in der Gegenwart gang und gäbe ist, ist ein trauriger Arbeitswahn, weil sie ein Berufswort erzeugt, das schlechte Arbeit liefert und deshalb mehr Arbeitslosigkeits- und Arbeitswahn erzeugt. Wie ganz anders stand der mittelalterliche Handwerksgehilfe da! Er hatte sein Handwerk gründlich erlernt und sich in der Welt umgesehen, und deshalb suchte er auch auf seine Würde als Arbeiter. Sein Tagwerk liegt das Lehrlingslohn sehr im argen, weil der Lehrling meistens nicht als ein Mensch betrachtet wird, der etwas Lehrgeld lernen soll, sondern als Ausbeutungssubjekt und billige Arbeitskraft. Und die Klagen über mangelhafte Vorbildung für den künftigen Beruf werden nicht nur im Handwerk laut, sondern auch in den höheren Kreisen. Das die Studenten größtenteils wenig lernen und ihre Zeit mit allerlei Nichtigkeiten zuzubringen, wird von Kennern behauptet, und das bei sehr

mangelhaft vorgebildeten Leuten von einer Arbeitsfreudigkeit — von den Leistungen ganz abgesehen — nicht die Rede sein kann, leuchtet ohne weiteres ein. Noch einen Punkt müssen wir hierbei erwähnen, weil er zum Thema gehört. Bekanntlich ist es nicht nötig, daß ein Mensch in seinem Berufe völlig aufgeht und daß er seine Arbeitskraft gänzlich darin erschöpft. Wir haben zahlreiche Beispiele von Menschen, die in ihrem eigentlichen Berufe sehr tüchtig und pflichtgetreu arbeiten und daneben noch aus Liebhaberei eine Nebenbeschäftigung betreiben. Diese außerberufliche Tätigkeit zum Zwecke der Erholung von trödenen Berufsarbeit zieht den Menschen nicht von seiner eigentlichen Tätigkeit ab, sondern sie erhöht seine Berufsfreudigkeit, so daß er mit neuem Eifer an seine Arbeit zurückkehrt. Die Abwechslung in der Beschäftigung ist ein wichtiger Faktor im menschlichen Leben, weil jede Einseitigkeit und jeder Monotonismus — man denke nur an die Bureauroutine, dieses Schreckensgespenst der Gegenwart — das innere Interesse an der Arbeit abtupft. Der Wechsel zwischen geistiger Tätigkeit und körperlicher Arbeit, wie ihn der Sozialismus beabsichtigt, wird ohne Zweifel den Arbeitenden den bitteren Vergeschmack nehmen, der uns heute den Geschmack daran verdirbt. Die Erziehung zur Arbeit im Sinne mit der Beschäftigung jeder möglichen Arbeit, wird auch hierin Wandel schaffen.

Die Entwicklung unseres Verbandes im dritten Quartal 1913.

Das dritte Quartal hat die Scharte, welche wir im vorigen Quartal berichten mußten, in bezug auf die Aufnahmen und Beiträge wieder weitgemacht. Wenn auch das Ergebnis uns noch nicht ganz befriedigen kann, so erhebt man doch aus der Aufstellung, daß unsere Gründe, denen der Rückgang im zweiten Quartal zuzuschreiben war, die richtigen waren. Im berichtenden Quartal wurden an Aufnahmen erzielt 2975, an Beiträgen 303.177, gegen 2692 Aufnahmen und 288.509 Beiträge im vorigen Quartal. Das ist ein Mehr von 283 Eintritten und 14.668 Beiträgen. Im Verhältnis zum dritten Quartal im Vorjahre und zum Quartalsdurchschnitt 1912 ist aber doch immer eine beträchtliche Anzahl von weniger Aufnahmen zu verzeichnen, gegen beide Quartale ein Fortschritt von über 12.000 Beiträgen. Offenbar können wir im letzten Quartal und im Jahresdurchschnitt gleich gut berichten. Dazu bedarf es natürlich aller Anstrengung von Seiten unserer tätigen Kollegen, und zumal in denjenigen sechs Bezirken (Breslau, Kiel, Halle, Köln, Stuttgart und München), wo wir in diesem Quartal einen Rückgang an Beiträgen zu verzeichnen haben. Die Zahlstelle London mit dem bedeutenden Rückgang hat sich der englischen Union angeschlossen, deshalb

Table with columns for 'Bezirke' (Districts) and 'Jahre' (Years) 1910, 1911, 1912, 1913. It lists membership numbers and contributions for various districts like Berlin, Hamburg, Frankfurt, etc.



der hohe Benützungssatz an Aufnahmen und Beiträgen. Die folgende kleinere Tabelle gibt ein klares Bild, inwiefern die Bezirke an dem Fortschritt oder Rückgang beteiligt sind:

Bezirke	Aufnahmen		Beiträge	
	+	-	+	-
Danzig	42	—	79	—
Breslau-Görlitz	—	94	—	858
Berlin	45	—	5945	—
Magdeburg	100	—	169	—
Hannover	12	—	741	—
Hamburg	—	36	519	—
Lübeck	6	—	289	—
Kiel	—	19	—	184
Bremen	5	—	951	—
Leipzig	—	8	1184	—
Gemüth	31	—	611	—
Dresden	56	—	402	—
Galle a. d. S.	2	—	—	374
Erfurt	—	10	840	—
Seyditz	53	—	636	—
Essen	27	—	510	—
Cöln a. Rh.	5	—	—	119
Frankfurt a. M.	8	—	1286	—
Biesbaden	20	—	308	—
Mannheim	—	19	230	—
Strasbourg i. El.	—	21	880	—
Stuttgart	—	8	—	99
Nürnberg	58	—	1166	—
Regensburg	27	—	528	—
München	13	—	—	403
London	—	14	—	1306
Wetzlar	5	—	257	—
<b>Summa</b>	<b>515</b>	<b>229</b>	<b>17461</b>	<b>2793</b>
	<b>229</b>		<b>2793</b>	
	<b>+ 286</b>		<b>+ 14668</b>	

Die schroffen Temperaturschwankungen, verantwortlich gemacht werden müssen. Hierbei ist allerdings insofern eine Einschränkung zu machen, als man gerade in neuerer Zeit immer mehr geneigt ist, die Verheerungen der Schwindel auf Rechnung des Wohnungslebens und der allgemeinen sozialen Lage zu setzen. Doch eine weitere Krankheitserscheinung fällt dem Mehlstaub und besonders dem Zuderstaub zur Last: die Zahnlucien, unter der die Bäder nach den Feststellungen Sumner's weit stärker zu leiden haben als die übrigen Berufe. Der in den Mund gelangende Mehl- und Zuderstaub entwickelt in Verbindung mit dem im Munde vorhandenen Gärungserregern eine Reihe von Säuren, insbesondere Milchsäure, welche die Kalksalze der Zähne auflösen und den Kariesbakterien die Zerstörung der organischen Substanz ermöglichen. Typisch für die Bäder sind ferner die häufig vorkommenden Hautausschläge und Ekzeme, vom Volksmunde „Bäckertrage“ genannt, die sich hauptsächlich an den Händen und Vorderarmen vorfinden. Sie werden bedingt durch die Reizwirkung des Mehlstaubes, durch das Kneten des angefeuchteten Teiges und nicht zuletzt durch das „schlammige Handwasser“, das zum Anmachen des Teiges verwendet wird und nach längerem Stehen eine die Haut angreifende Säure entwickelt. Außerdem kommt noch die Mazeration

hauerdie Stehen hervorgerufen wird. Während der Druck den die Last des Rumpfes auf die Gelenke der unteren Gliedmaßen ausübt, bei Erwachsenen zu Krampfadernbildung und Schwellung der Füße führt, kommt es bei noch nicht beendeten Knochenwachstum zu schweren Deformitäten, wie Plattfuß und genu valgum, der X-förmigen Verkrümmung der Beine. Wenn wir noch einen Augenblick bei unserer Statistik verweilen, so fällt uns auf, daß die Zahl der in der Altersklasse von 15 bis 34 Jahren beobachteten Bäder so ungleich höher ist, als die in der nächsten Klasse von 35 bis 54 Jahren. Diese Erscheinung findet ihre Erklärung darin, daß die Mehrzahl der Bäckerarbeiter schon in jungen Jahren ihren gelernten Beruf verläßt, um ein weniger anstrengendes und aufreibendes Gewerbe zu ergreifen. Die Statistik der Leipziger Ortskrankenkasse von 1910 gibt von der Altersklassenbelegung im Bäckergewerbe folgendes Bild:

Von 10 000 Tätigen fanden im Alter von:

unter 15 Jahren	2,8 pSt.
15 bis 19	38,5
20 „ 24	32,6
25 „ 29	15,7
30 „ 34	4,9
35 „ 39	3,2
40 „ 44	1,3
45 „ 49	0,6
50 „ 54	0,4
55 „ 59	0,1
60 „ und darüber	0,0

Die stärkste Belegung dieses Berufes liegt also im Alter von 15 bis 19 Jahren, eine Tatsache, die schlagender als jedes andere Argument die gesundheitsschädliche Wirkung der Bäckerarbeit illustriert. Man wird daher gut tun, die Krankheitsstatellen unter diesem Gesichtspunkte zu betrachten und man darf annehmen, daß sich die Erkrankungsfiguren noch weit ungünstiger stellen würden, wenn man, wie Arnold mit Recht fordert, die ehemaligen Bäder aus dem andern Berufsauscheiden und in getrennter Statistik aufführen würde. Das gleiche gilt natürlich von der Mortalitätsstatistik, die ebenso wie die Krankheitsstatistik aus diesem Grunde in viel zu geringem Maße erscheint. Eine weitere Fehlerquelle liegt auch darin, daß die Statistik zwischen den Meistern und Gesellen keinen Unterschied macht, also immerhin recht wesentliche Abweichungen in der Lebensführung unberücksichtigt läßt.

All diese Schädigungen an Leben und Gesundheit würden wohl kaum in diesem Umfange auftreten, wenn nicht die ungewöhnlich lange Arbeitszeit und die mit dem Bäckergewerbe scheinbar untrennbar verbundene Nachtarbeit, die den Bädern geradezu in eine soziale Sonderstellung drängt, den Organismus für die verschiedensten Krankheiten empfänglich machen und den natürlichen Widerstand der Konstitution erheblich abschwächen würde. Während die Mehrzahl der gewerblichen und industriellen Arbeiter eine Beschränkung der Arbeitszeit auf neun bis zehn Stunden durchgesetzt hat, haben die Bäder einen wesentlichen Fortschritt nach dieser Richtung hin im allgemeinen noch nicht erreichen können. Zwar schreibt die auf Grund des § 120 f der Gewerbeordnung erlassene Bundesratsverordnung vom 4. März 1896 vor, daß die tägliche Arbeitszeit im Bäckergewerbe die Dauer von zwölf Stunden oder, falls die Arbeit durch eine Pause von mindestens einer Stunde unterbrochen wird, einschließlich dieser Pause die Dauer von 13 Stunden überschreiten darf, doch werden dadurch dem Bäcker noch immer 8 bis 8 1/2 Arbeitsstunden pro Woche zugemutet. Wie häufig indessen diese Bestimmungen übertreten werden, davon zeugen die lebhaften Klagen der Gewerbeaufsichtsbeamten. Der Jahresbericht der preussischen Regierungs- und Gewerbeämter für 1912 berichtet zum Beispiel, daß in einer Bäckerei von Sonnabend früh 6 Uhr bis Sonntag früh 4 Uhr, also nicht weniger als 22 Stunden gearbeitet wurde! Die statistischen Erhebungen des Deutschen Bäckerverbandes, die sich auf 346 Orte und 3133 Betriebe mit 10 504 beschäftigten Arbeitern erstrecken, stellen noch im Jahre 1904 fest, daß in 27 pSt. der untersuchten Betriebe die Arbeitszeit mehr als 12 und bis zu 17 Stunden dauerte. Dazu kommt der Mangel der Sonntagsruhe, den die Bäckergehilfen naturgemäß besonders drückend empfinden. Die erwähnte Bundesratsverordnung erklärt zwar nur (1) eine Arbeitszeit von zehn Stunden an Sonn- und Feiertagen für zulässig, doch ist diese Maßnahme für eine wirkliche Sonntagsruhe von gleich geringer Bedeutung, wie die Vorchrift, jedem Arbeiter mindestens an jedem dritten Sonntag die zum Besuch des Gottesdienstes erforderliche Zeit zu gewähren. Die gewerkschaftliche Organisation der Bäder ist seit Jahren energisch für eine Verkürzung der Arbeitszeit eingetreten, und gerade die gegenwärtigen Kämpfe gelten der Forderung der vollen Sonntagsruhe oder einem mindestens achtstündigen Ruhetag von 36 Stunden Dauer. Der Zentralverband der Bäcker und Konditoren Deutschlands hat lebhafte wieder eine dahinlautende Eingabe an den Reichstag gerichtet, und es steht zu hoffen, daß die sozialpolitische Bedeutung dieser Forderung aufbringen wird. Daß die sechstägige Arbeitswoche keine Utopie, sondern praktisch durchführbar ist, beweisen die Tarifabschlüsse der gewerkschaftlichen Organisationen. Durch diese ist erreicht worden, daß bereits in 6000 Bäckereibetrieben mit 14 072 Personen eine kürzere Arbeitszeit als die gesetzlich zulässige von täglich zwölf Stunden vereinbart und ferner in 2903 Betrieben mit 9947 Arbeitern die sechstägige Arbeitswoche festgesetzt wurde. Bekanntlich ist ja auch in den Regierungsbezirken des Rheinlandes und Westfalens auf öffentlichen Verordnungswege die Arbeit an Sonntagen verboten worden. Nicht weniger bedeutsam als die Länge der Arbeitszeit ist für die gesundheitliche Lage der Bäder die Tatsache, daß diese anstrengende und intensive Arbeit des Nachts geleistet werden muß, zu einer Zeit also, da die Natur des Menschen Ruhe und Erholung gebietet. Die in der letzten Zeit angestellten Untersuchungen über das Wesen der Ermüdungsstoffe lassen nicht mehr daran zweifeln, daß die Uebermüdung zu gemischten Vergiftungs-

### Goldene Worte für die Agitation.

Wenn ich bei jemand, der nach meiner Voraussetzung schwer begreift, Propaganda machen will, so sage ich ihm ungefähr:

Du arbeitest früh und spät und bekommst so wenig dafür, daß Du Dich mit Deiner Familie nicht einmal hinreichend sättigen, nötig kleiden und anständig überbergen kannst. Du hoffst gar keine sorgenfreie Zukunft vor Dir, indem Dir das tägliche Brot nicht gesichert ist, Deine ganze Existenz hängt von einem reinen Zufall ab, sobald Dir der Arbeitgeber Deine Arbeit entzieht oder Du krank wirst, so müßten Du und die Deinen Not leiden, kaum daß man Euch mit Verachtung von den reichen Gottesgaben kleine Ueberreste Brotsamen, die von der reichen Tische fallen, unter hundert Zurechtweisungen jüwilt, während der da draußen recht angenehm und mit seiner Familie im Ueberflusse herrscht und in Frieden lebt, ohne daß er oder eines der Seinen dafür zu arbeiten braucht. Alles, was sie zur Befriedigung ihrer tausendfältigen Bedürfnisse nötig haben, bekommen sie auf den leisesten Wink mit allem Gehorsam von uns armen Leuten zugestellt.

„Ist das recht? Nein, wird da ein jeder antworten, das ist nicht recht.“ Wäreft Du nicht froh, wenn das einmal anders würde? „Ja freilich, wird hier wieder ein jeder antworten. „Nicht ist also die große Mehrzahl, kurz, alle Uebervorteilten, für eine Aenderung der Dinge, ohne die vernünftigen Menschenfreunde zu berühren, welche das Los ihrer leidenden Mitmenschen zu erleichtern und alles Elend und allen Jammer abzuschaffen sich bemühen. Es fehlt also weiter nichts, als einens zu sagen: Kommt und schließet Euch uns an, wir wollen zusammen beraten, auf welche Weise die wirksamste Propaganda zu machen ist und wie dem betrübenden Zustande, in dem wir uns befinden, am baldesten und besten könne abgeholfen werden.“

W. Wetling  
in „Das Evangelium eines armer Mäders“, 1943.

### Die Gewerbehygiene im Bäckergewerbe.

Vortrag, gehalten von H. Schüller, Frankfurt a. M., in der „Vereinigung der Freunde für Chemie und Physik“.

Daß alle diese Umstände die Gesundheit der Bäder aufs schwerste schädigen und in mannigfachen Krankheitserscheinungen zum Ausdruck kommen müssen, die für das Bäckergewerbe typisch sind, liegt klar auf der Hand. Wie die Statistik der Leipziger Ortskrankenkasse aus dem Jahre 1910 zeigt, werden daher die Bäder von einer Reihe von Krankheiten weit stärker befallen als andere Berufe:

(In Krankheitsstagen auf 1000 Personen)

	Altersklasse			
	15 bis 34 Jahre		35 bis 54 Jahre	
	alle Berufe	Bäcker	alle Berufe	Bäcker
Entzündungen des Kehlkopfes	48	52	48	13
Akuter Gelenkrheumatismus	139	203	65	87
Gelenkentzündungen	77	152	121	166
Katarrh	18	25	50	63
Ekzem	25	66	—	—
Andere Hautausschläge	39	53	45	55
Zellgewebsentzündung	188	263	94	392
Varicellum	94	198	85	384
Venerische Erkrankungen	136	183	41	105
Diphtherie	43	146	36	59

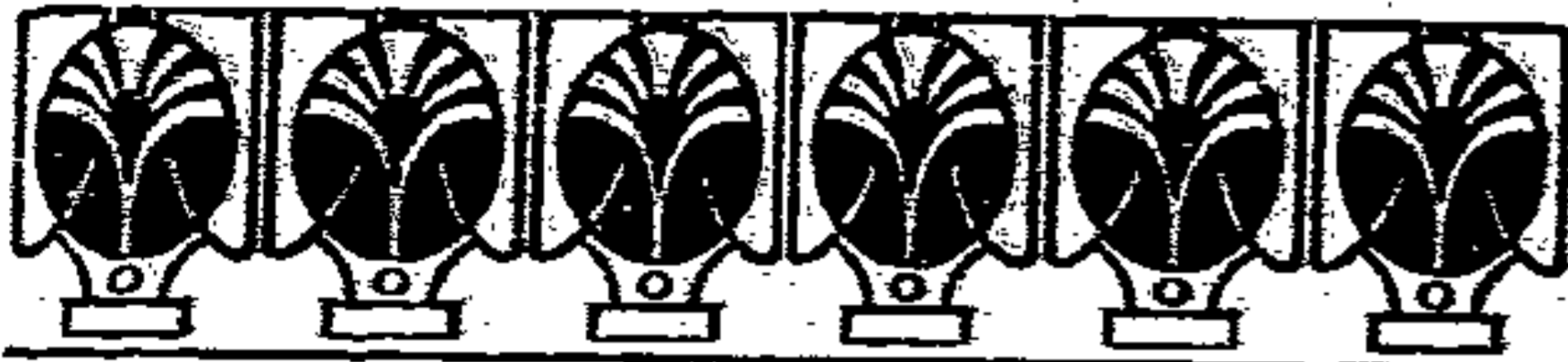
Zahl der ein Jahr lang beobachteten Personen: 656909 9252 245140 541

Vor allem fällt die hohe Zahl der akuten Gelenkrheumatismen auf, von denen im Alter von 15 bis 34 Jahren auf 1000 Bäder 203 Tage, auf andere Berufe der gleichen Altersstufe durchschnittlich nur 139 kommen. In der zweiten Altersklasse zählt die Statistik entsprechend 57 und 65 Tage. Fast doppelt so hoch als in den übrigen Gewerben sind auch die Erkrankungen an Gelenkentzündungen. Auf die Ursache dieser auffälligen Erscheinung haben wir oben schon flüchtig hingewiesen, als wir die außerordentlich hohen Temperaturen in den Backräumen schilderten. Nur wenig oder, wie die Reichstagsberhandlung vom 18. Januar 1895 ergab, manchmal gar nicht bekledet, arbeitet der stark schwitzende Bäcker in der strahlenden Hitze des Backofens. In derselben mangelhaften Bekleidung ist er dann genötigt, selbst in der Winterkälte ins Freie hinauszugehen, um Feuerungsmaterial zu holen oder den getrockneten Teig an die Luft zu stellen. Dieser in den meisten Fällen allerdings unterschätzte Reizfaktor erklärt zur Genüge die hohe Erkrankungsanfälligkeit an den genannten Affektionen. Nicht weniger bedenklich wird dem Bäcker der beim Verarbeiten des Mehles aufgewirbelte Staub. Obwohl der Mehlstaub zu den indifferenten Staubarten gehört und nur aus kleinen weichen Mehlpartikeln besteht, führt er doch bei längerem Einatmen zu schweren Lungenerkrankungen und Kehlkopfentzündungen. 30 pSt. aller inneren Krankheiten der Bäder sollen nach statistischen Berechnungen auf Erkrankungen der Atmungsorgane zurückzuführen sein. Das eingeatmete Mehl gelangt in die oberen Luftwege, mischt sich mit Speichel und Bronchialschleim und bildet gähe Bröckchen, welche die zarten Schleimhäute reizen und die Bronchien verstopfen. Nur stehendes, keimreiches Dampfen vermag diesen schleimigen Brei auszuwerfen, bewirkt aber natürlich fernerorts wiederum neue Reizung der angegriffenen Respirationorgane und allmähliche Verminderung der Elastizität der Lunge, führt Lungenerweiterung und damit Kurzatmigkeit und Ueberarbeitung des Herzens herbei. So ist es denn nicht verwunderlich, daß 21 pSt. aller Todesfälle zwischen dem fünfundsiebzigsten und fünfundsiebzigsten Lebensjahr durch chronische Bronchitis und 27 pSt. zwischen dem fünfundsiebzigsten und fünfundsiebzigsten Lebensjahr durch Schwindsucht (auch Sommerfeld jagt 50 pSt.!) herbeigeführt werden für die vor allem die eben beschriebenen mechanischen Schädigungen der Atmungsorgane und nicht minder

der Haut durch die ständige Schweißbildung in Betracht, die in Verbindung mit der Wirkung der kalten, bald heißen Luft Sprödigkeit und Rötung der Epidermis hervorruft. Daß diese so empfindliche Haut beim Santieren mit den oft schadhafte hölzernen Wadtkögen und Vocamaterialien Banaritäten und Zellgewebsentzündungen heimgesucht ist nicht weiter verwunderlich. Auffällig dagegen ist, wie unsere Statistik zeigt, die Höhe der venerischen Erkrankungen im Verhältnis zu andern Berufen. Die Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung dürfte in der allzu häufigen Ehelosigkeit zu suchen sein, zu der die Mehrzahl der Bäder, die sich aus Mangel an Mitteln nicht selbstständig machen kann, infolge der geringen Löhne verurteilt ist. Rektor Schlicht macht den durch die hohe Temperatur der Räume während der Nachtarbeit stark gesteigerten Geschlechtstrieb für die häufigen venerischen Erkrankungen verantwortlich, doch ist mir diese Beobachtung auf Befragen nicht bestätigt worden. Ein anderer Autor meint auf die Gefahr hin, der die mit dem Anstragen der Backware am frühen Morgen beschäftigten Bäder durch die oft nur mangelhaft bekledeten Diensthoten ausgezehrt sind, ein Moment, das für Städte, in denen die sonst wenig eintandfreien Weibsvorkästen üblich sind, allerdings nicht in Frage kommt, im allgemeinen aber viel für sich hat. Die körperliche Anstrengung beim Kneten bedingt in Verbindung mit dem Heben und Tragen schwerer Mehlkade häufiges Vorkommen von Wirbelsäulenverkrümmungen und Stenoseverkrümmungen. Eine Enquete der Royal Commission on Labour“ stellte fest, daß 70 pSt. von den über 40 Jahre alten Bäckern mit Gelenken behaftet waren. Auch Herzkrankheiten, die auf den Alkoholmißbrauch bei der angetragenen Nachtarbeit zurückgeführt werden, sind bei Bädern nicht selten. Späz fand bei 91 im pathologischen Institut der Stadt München sezierten Fällen vierundzwanzigmal gleich 23 pSt. Herzkrankheiten. Das gleiche atologische Moment kommt auch für die nervösen Störungen in Frage, die bei Bädern häufig angetroffen werden. Schließlich muß noch auf jene echte Berufskrankheit der Bäder hingewiesen werden, die unter der Bezeichnung „Bäckerbein“ wohl allgemein bekannt ist und durch die starke Belastung der Beine und durch das an-



zuständen führt, die man ihren Erscheinungen nach unter die bekannten chronischen gewerblichen Vergiftungen einzureihen berechtigt ist. Der bekannte Pathologe Leledy zitierte vor kurzem in einem Vortrage über den "Regierungs-kontrollen eines überreichlichen Badergeschlechts" ein Wort Neitrons, das dieser dem Zimmermann Spahn, dem Helden eines seiner Lustspiele in den Mund gelegt hat und das auch hier nicht fehlen soll, da es meines Erachtens die traurige Lage des nacharbeitenden Baders auszeichnet: "Ich hätte sollen ein Bad werden," jagte Peter Spahn, "aber so ein schlaftrübenes Nehlgepenst hat immer etwas Mitleiderregendes und Urheimliches für mich gehabt; denn wenn ein Bad auch kein Geist hat, so hat er doch viel von einem Geist. Er ist weiß, geht um bei Nacht und sehnt sich nach Ruhe, die ihm nimmer wird." Die Nacharbeit der Bäder hat scheinbar schon überall bestanden, wo das Brotbäcker von Gewerbetreibenden ausgeübt wurde, wenigstens erwähnt schon Martial, daß die Bäder das während der Nacht gebakene Brot am frühen Morgen zum Verkauf bringen.



# Verbandsnachrichten.

## Aus den Bezirken.

**Cottbus.** Die Adresse des Vorsitzenden lautet: Wilhelm Kräger, Am Doll 2, I. Et. Unterführung wird bei Witwe Piesch, Schloßstraße 12, ausgehollt. **Sandwichhafen a. Rh.** Das Verkehrslokal befindet sich nunmehr bei Joh. Riedmüller, Dammstr. 12.

## Lohnbewegungen und Streiks.

(Die Berichterstatter über Lohnbewegungen werden ersucht, bei allen Meldungen über erfolgter Tarifabschlüsse auch die Zahl der daran beteiligten Arbeiter und Arbeiterinnen anzugeben.)

### Bäder.

**Tarifabschlüsse in Lübeck.** Die Kollegen in den Brotfabriken konnten mit Hilfe der Organisation ganz annehmbare Erfolge erzielen. Mit der Firma Storm wurde am 28. September eine Vereinbarung getroffen, nach welcher der Lohn pro Woche um M. 1 erhöht und die Arbeitszeit täglich um eine halbe Stunde verfürzt wurde. Die Ueberstunden werden mit 60 % pro Mann vergütet und für das Samstagsmädchen an den Sonntagen mit M. 1 bezahlt. In diesen Betrieben kommen für diese Vereinbarung jeden Personen in Frage.

Mit der Lübecker Zentral-Brotfabrik von Spangenberg & Co. wurde nachstehender Tarif abgeschlossen:

1. **Arbeitszeit.** Die Arbeitszeit beträgt inklusive einer halben Stunde Speisepause zehn Stunden.
2. **Arbeitslohn.** Wöchentlich dürfen nicht mehr als sechs Schichten gearbeitet werden.
3. **Löhne.** Der Wochenlohn beträgt für Tischarbeiter M. 28, für Teigmacher und Bize M. 29 und für Schichtführer M. 32. Gewisse bestehende höhere Löhne dürfen nicht gekürzt werden.
4. **Ueberstunden.** Ueberstunden sind möglichst zu vermeiden; wo dieselben aber unumgänglich sind, müssen sie mit 60 % pro Mann und Stunde bezahlt werden.
5. **Ferien.** Jedem im Betriebe beschäftigten Arbeiter sind nach einjähriger Tätigkeit sechs Arbeitstage Ferien zu gewähren.
6. **Arbeitsvermittlung und Zuschilfslohn.** Bei Bedarf von Arbeits- oder Zuschilfskräften sind dieselben möglichst vom Verband der Bäder und Konditoren, Bezirk Lübeck, zu beschaffen. Zuschilfsarbeiten sind die ersten drei Tage mit M. 5 pro Tag zu bezahlen. Nachher tritt ohne weiteres der bestehende Wochenlohn in Kraft.
7. **Kündigung und Abregelung.** Die Kündigung ist eine schriftliche Verfügung wegen: Entlassens für den Tarif dürfen nicht stattfinden.

8. **Allgemeines.** Vorstehende Abmachungen bilden einen Tarifvertrag und treten mit dem 1. November 1913 in Kraft. Derselbe hat Gültigkeit bis zum 1. November 1915 mit der Maßgabe, daß, falls er von keiner der vertrags-schließenden Parteien einen Monat vor Ablauf gekündigt wird, derselbe stets auf ein weiteres Jahr Gültigkeit hat. Am 1. November 1914 erhöhen sich sämtliche Löhne um M. 1 pro Woche.

Abgeschlossen am 24. Oktober 1913. Dieser Erfolg wird sicher dazu beitragen, daß sich nunmehr auch die Kollegen in den übrigen Brotfabriken der Organisation anschließen werden, um recht bald ebenfalls die Lohn- und Arbeitsbedingungen tariflich regeln zu können.

## Industriebranche.

**Lohnvereinbarung bei der Firma Wasmus in Braunschweig.** Die Beschäftigten in der Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik von Wasmus beschloßen im September, Lohnforderungen an die Firma zu stellen. Die Ende März 1911 erfolgte Lohnzulage von 50 % wöchentlich für die Arbeiterinnen war schon längst durch die fortwährende Preiserhöhung der Lebensmittel hinfällig geworden. Leider haben damals die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht begreifen gelernt, daß größere Erfolge nur dann erzwungen werden können, wenn alle tüchtige Mitglieder der Organisation bleiben. So mußte fast zweieinhalb Jahre gewartet werden, bis der Verband wiederum die Stärke hatte, um erneut einen Vorstoß wagen zu können.

Der eingereichten Forderungen, Erhöhung der Afford- und Stundenlöhne, wurde in einer Unterhandlung mit Herrn Wasmus insofern Rechnung getragen, daß auf die bestehenden Stundenlöhne eine Zulage von 1 bis 5 % erfolgte und die Affordzulage um 10 % erhöht wurden. Durch diese Vereinbarung erfolgte für die 68 beteiligten Personen pro Woche eine durchschnittliche Lohnerrhöhung von je M. 1.10.

Die Einhaltung dieser Vereinbarung wird aber nur dann möglich sein, wenn die Arbeiter und Arbeiterinnen nunmehr der Organisation treu bleiben. Diejenigen aber, welche bisher noch nicht beigetreten sind, werden ebenfalls in die Einsicht gekommen sein, daß nur bei geschlossenem Zusammenhalten weitere Erfolge erzwungen werden können. Das Abseitsgehen schädigt nicht nur die Erzwungenen, sondern jede einzelne Person.



## Korrespondenzen.

(Berichte von Versammlungen finden nur Aufnahme, wenn sie von allgemeinem Interesse sind. Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen mit dem Zahlstückenampel versehen und dem Vorsitzenden gegen-gesendet sein.)

### Bäder.

**Cassel.** Die von den Bäckermeistern die unorganisierten Gehilfen eingeschätzt werden, darüber konnten wir schon recht oft Proben berichten. Es ist nämlich eine allbekannte Tatsache, daß der Unorganisierte sich eine viel schlimmere Behandlung gefallen lassen muß als derjenige Gehilfe, welcher die gewerkschaftliche Organisation als seine Interessenvertretung anerkennt. Beträgt wird diese Tatsache auch hier von einem Bäckermeister. Bei der Agitation zu der letzten öffentlichen Versammlung entspann sich bei der Einladungsverbreitung in den Bäckereien zwischen unseren Kollegen und einem Bäckermeister folgender Dialog: Der Kollege: Guten Morgen! Kommt ihr vielleicht einmal die Gezellen sprechen? Der Meister: Weh! Der Kollege: Ich möchte dieselben zur Versammlung einladen. Der Meister: Das hat keinen Zweck; die kommen doch nicht zur Versammlung. Ich beschäftige mich ausschließlich mit meiner Arbeit. Ich beschäftige mich ausschließlich mit meiner Arbeit. Ich beschäftige mich ausschließlich mit meiner Arbeit. — Im weiteren Verlauf des Gesprächs zwischen dem Meister und einem Kollegen erklärte der Bäckermeister: Die Gezellen, die etwas auf sich halten, sind doch im Verband!

Ihr Casseler Kollegen, Euch rufen wir zu: Wollt Ihr nicht bei Euren Meistern als minderwertig gelten, so tretet schleunigst Eurer Berufsorganisation, dem Zentralverband der Bäder und Konditoren, bei; nur dann werden Eure Arbeitgeber Respekt vor Euch haben, und Euch das geben, was Ihr zur Führung eines menschenwürdigen Daseins braucht!

**Danzig.** Abgeblühter Verbandstötter. Der neugeborene Bäderherbergswirt Ferdinand Grünwald hat das Kaiserliche Lokal, Breitgasse 39, in welchem bis dato Verbandsmitglieder verkehrten, übernommen. Um seine Wirtschaft rentabler zu machen, bemühte er sich um die Bäderherberge, welche er auch von der Bäderinnung erhielt. Jetzt möchte er beweisen, daß er innungstreu und ent-schiedener Gegner der freien Gewerkschaft sei, und machte in seinem Lokal unparteiische Bäckergeßellen gegen unsere Organisation scharf.

Ferdinand Grünwald hat auch alle Ursache, die Verbandsmitglieder zu scheuen, weil sein ganzes Benehmen und seine Äußerungen sich die organisierten Kollegen ganz entschieden verbeten hätten. Wiederholt hat er von dort verkehrenden Geßellen zugerufen: „Ich schreibe eine gute Handschrift, merkt's Euch!“ und machte entsprechende Handbewegungen. Auf andere, nach seiner Meinung zur Erhaltung der Ordnung notwendige Hilfsmittel, die Grünwald anwendet, werden wir zurückkommen, sobald wir es für notwendig halten. Er ist seiner Erzählung nach ein Schmiedemeister von echter Art und stolz noch jetzt auf die Lehrbuben, die er dem Handwerk geschenkt hat. Jetzt scheint aber der Verkauf von Kartoffelspirit und Bier doch noch mehr einzubringen als das edle Schmiedehandwerk, zumal wenn man daraus spekuliert, daß die indifferenten Bäckergeßellen gute Gäste sind, viel verzehren und wenn sie dann von „Nachhandel“ voll sind, sich ruhig die „Handschrift“ des Herbergswirts gefallen lassen.

Ferdinand Grünwald tat jedoch noch ein weiteres. Er schickte in unserm Bezirkleiter Orago einen Einschreibebrief folgenden Inhalts:

Danzig, 9. Oktober 1913.  
Herr August Orago, hier.

Da ich von der hiesigen Bäderinnung den Auftrag erhalten habe, Sie in meinem Lokal nicht zu dulden, ersuche ich Sie hiermit, mein Lokal nicht mehr zu besuchen. Hochachtungsvoll  
F. Grünwald.

In meinem Eifer für die Erhaltung der Bäderherberge hat der Herr Wirt hier aber zu einem Schwindel gegriffen. Denn die Herren der Innung erklären, sie haben einen solchen Auftrag dem Grünwald nicht erteilt! Unsere Feststellungen ergaben auch, daß die Innung dem hiesigen Manwerk fernstand und mit solchen Kleinigkeiten und kindischen Mitteln nicht gearbeitet hat.

Der Verbandstötter Grünwald ist also erkannt! Daß die Verbandsmitglieder und alle aufrechten Kollegen einen Herbergswirt, der eine „gute Handschrift“ schreibt und derartige faule Experimente fertig bringt, nicht besuchen, ist selbstverständlich.

**Gelsenkirchen.** Ueber einen schrecklichen Unglücksfall berichtete am 22. Oktober der „General-Anzeiger“. In dem Bäderbetrieb der Kerkbaum in der Rottfahnenstraße geriet der 14 Jahre alte Lehrling Döschin unter eine mit zehnfachen Broten belegte Platte, die er aus dem Backofen gezogen hatte. Der junge Mann, der erst vor drei Tagen seine Lehre begonnen hatte, wurde totgedrückt. Bei dieser Gelegenheit wollen wir die Frage aufwerfen, ob die Beförden nicht klüger handeln würden, Maschinenbetriebern überhaupt das Halten von Lehrlingen zu verbieten. Rindensoll aber angeordnet werden, daß in den ersten Tagen der Lehre solche junge Leute nicht an Maschinen oder sonstige mit Lebensgefahr verbundene Arbeiten gestellt werden. Der Unternehmer handelte hier in der unterantwortlichsten Weise, daß er den erst drei Tage im Betriebe tätigen Lehrling zu Feuerarbeiten verwendete. Bei der hantierenden Arbeit, wie sie allgemein in den Brotfabriken üblich ist, gehört ein Lehrling nicht an solche exponierte Arbeitsstellen. Was sichert sich aber das Unternehmertum um solche selbstverständlichen Ansichten. Hier kommt ausschließlich das Profitinteresse in Frage, das alle Vernunftgründe zurückdrängt. Der moderne Bäderbetrieb erfordert für die Arbeiter ganz andere Schutzmaßnahmen als eine kleine Anlage ohne Maschinen. Leider müssen wir wahrnehmen, daß die Schutzvorrichtungen sehr mangelhaft

# Ueber den Ursprung der Religion und des Gottesglaubens.

## III.

Sie erfolgt nun der Uebergang vom Götter- zum Ahnentum zum Naturreligion? Was das ist eine sehr wichtige Sache. Schon seit der untersten Stufe der Religion legen die Menschen ihren Göttern die Eigenschaften bei, ihnen zu helfen oder zu schaden. In die Reihen der Götter zu gehören, gibt man ihnen Speise und Trank, man so glaubt der Götter, in denen der Geist belohnt, eine Macht, wie kann man die göttliche Macht glauben, daß sie den Göttern helfen werde, denn er keine Gebete erhört, nicht unerbittlich zu ihnen steht und über nicht erlösende Opfer bringt. Dieser Glaube an die Allmächtigkeit der Götter und Göttern findet sich bei den Ägyptern aller Göttergöttern. Und überall nach der Mensch von seinen Göttern und Göttern die Hilfe zu erlangen. Der Kräfte und Macht im Kräfte, die Göttern Schutz auf dem Meer, der Landmann gegen Regen und unheilvolle Wetter. Von Göttern, die sich nicht unerbittlich gegenüber sind, die sich als Freunde des Mann darbieten, bringen nach dem Götter oder Göttern, die im Menschen jeder Kunst und Wissenschaft, die auf Wissen stehen, werden können. Die Götter sind in Kräfte, auf der Jagd und auf der Seefahrt. Und die Götter und Göttern haben die Mann ihren Göttern zu erlösen, denn der Naturreligion hat keinen Götter alle die Eigenschaften aus Kräfte, die in dem Mann selbst liegen.

kommen sind. Sie haben ihre Ahnengötter, die nach ihrer Meinung ihr Geschlecht geschaffen, das heißt, erzeugt haben, von denen ihr Geschlecht abstammt, wie das Volk Israel aus Abrahams Sohne, und die ihnen auch die Gesetze für ihr Verhalten, die Gebote, gegeben haben. Zu Naturgöttern werden die Ahnengötter von dem Menschen rassistisch schwebender Phantasie erst dann allmählich umgewandelt, wenn die ehedem umherirrenden Göttern anfänglich geworden sind, wenn sie sich als Ahnengötter von der Natur abhängig fühlen, kurz: wenn der Mensch die große Bedeutung der Naturkräfte für seine ganze Existenz zu fühlen beginnt. Dann bekommt der Gott, der ehedem für Glück im Kräfte und auf der Jagd zu sorgen hatte, die Aufgabe, für Wind, Sonnenschein und Regen zu sorgen. „Je stärker“, sagt Orago, „hob der Mensch in seiner ganzen Existenz vom Boden der Natur und dann von den Naturgewalten abhängig fühlt, je gewaltiger und übermächtiger sie in seinen Lebenskampf eingriffen und die erschöpfen Resultate seiner Arbeit oft in wenigen Minuten spielend vernichten, desto mehr wuchs es zur Haupttätigkeit der Ahnengötter, diese Naturgewalten in einem dem Anforderungen ihrer Wohlstandszustand günstigen Sinne zu beherrschen.“ Dieser Prozeß vollzieht sich natürlich sehr langsam; die Ahnen-götter der Götter tritt erst im Laufe von Generationen heraus, und so kommt es, daß in vielen Religionen der Naturreligion neben dem Ahnentum besteht, das heißt, daß die Religion ein Gemisch von beiden ist. Wird dann schließlich durch Eroberungen, Vermählungen mit andern Göttern, Uebertragungen, Kräfte- und Ständebewehrungen die alte geschlechtliche Ahnenreligion geschwächt und durch eine politische, nicht mehr auf verwandtschaftlicher, sondern auf ständischer und ortsgewandelter Gliederung beruhende politische Verfassung ersetzt, so geht bald der

Ahnenscharakter der alten Götter vollends verloren; an Stelle des Ahnentums ist der Naturreligion getreten.

An äußerst interessanten Beispielen weist Orago diese Entwicklung vom Ahnentum zum Naturreligion nach, so besonders an der Entwicklung der altberuanischen und der indischen Religion. Die Beruaner hatten zur Zeit der Entdeckung Perus durch die Spanier bereits einen gemein-schaftlichen Volksgott, Wirakotschan, der ehedem der Stammesahnen-gott des in Peru herrschenden Inkasammes gewesen, aber inzwischen zum Naturreligion des ganz Peru umfassenen Inkareichs geworden war. Dieser Volksgott ist dem Volk im Kräfte, er beschirmte die Felder und Landesherden und sandte zu des Volkes Wohl Regen und Sonnenschein. Zu diesem Wort beteten die Inkaspriester am Alljährlichen großen Reinigungsriten folgendermaßen:

Allschöpfer und Allwirker,  
Du Urgrund alles Seins,  
Tügendewortiger Schöpfer,  
Der du oben gleich bist  
Wie an der Erde Grenzen,  
Mannes- und Weibeschöpfer,  
Der allen Leben gab,  
Wohin uns allezeit  
Und lag gesundheitsvoll  
In Frieden, ohn' Gefahr,  
Sollenden uns das Leben,  
Das du uns hast gegeben,  
Du, der in Höben wohnt,  
Im dumpfen Donnerroll'n  
Und in des Sturmwindes Tönen  
C hör' und schenke uns



Fabrikbranche.

Strasbourg i. El. Ein koalitionsfeindlicher Unternehmer. Bei der Firma Frisch & Co., Waffel- und Diskulfabrik, Neuhof, wird jede Arbeiterin entlassen, die im Geruche steht, organisiert zu sein.

Thorn. In einer gut besuchten Mitgliederberausammlung nahmen am Sonntag, 26. Oktober, die Kollegen und Kolleginnen von Thorn den Bericht über die schwebende Lohnbewegung entgegen. Kollege Ergo-Danzig entwarf der Versammlung keinen endgültigen Beschlus in diesem Kampfe zu fassen, sondern in Ruhe abzuwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln werden.

ersten Mahnmort, auch hier die Hand an die Besserung der Verhältnisse zu legen und darum der Organisation beizutreten, schloß der Redner. Zu der Versammlung hatten sich auch ein halbes Duzend Bäckermeister und eine Anzahl Gesellen aus der 'Brüderchaft' eingefunden.

Wer mit seinen Beiträgen länger als acht Wochen restiert, kann aus der Mitgliedschaft gestrichen werden!

zum Versteuern zu ihren Festen usw. ansetzen. Eßt 'brüderlich' zeigte sich auch der Vorsitzende der Brüderchaft; wenn diese Kollegen in Gesellschaft der Meister sich befinden, sind sie immer recht froh.

Sagan. Die hiesigen Bäckermeister sind, wie ihre Kollegen im Reich, ebenfalls keine Freunde der Bäckerjahrgesetze. Die Bäckermeister Siegel und Kargel beschäftigten Schulkindern vor 8 Uhr morgens mit Ausstragen von Backwaren.

Wie hier, so liegt es auch mit den übrigen Schutzbestimmungen für die Gesellen und Lehrlinge. In den Sonntagnachmittagen müssen sogar Lehrlinge mit Backwaren hausieren gehen. Die gesetzliche Arbeitszeit bei den Gesellen, wird in vielen Fällen nicht eingehalten.

Arbeiter der Stämme und der Geschlechterverbände vorstellten. Außerdem hatten die Geschlechter ihre besonderen Geschlechtsgötter und die Familien ihre Haus- und Ahnengötter, die alle wieder von den Stammesgöttern abstammten.

wiederkehrt. Gerade an der Wandlung dieses Gottes kann man am deutlichsten beobachten, wie der Mensch seine Götter nach seinem eigenen Bilde gestaltet, wie er ihnen alle seine ihm lieb gewordenen Eigenschaften, nur in unendlich vergrößerter Maße, beilegt.

und oder, wo sie angebracht, nicht beachtet werden. Besonders in solchen Betrieben, wo die Unternehmer die Arbeiterorganisation auszuwickeln verstehen, können wir recht häufig auf diesen Mißstand stoßen.

Tena. Am 30. November fand eine vom Altgesellen Dittbold einberufene gemeinsame Versammlung statt. Die Vereinsgesellen hatten ihr Erscheinen zugesagt, wenn die Verhandlungsgesellen versprechen, keinen Referenten von außerhalb kommen zu lassen, welchem Wunsch stattgegeben wurde.

Enabrück. Einen interessanten Verlauf nahm die öffentliche Versammlung am 23. Oktober, in welcher Kollege Fischer aus Hamburg über das Thema sprach: 'Das Bäckerhandwerk und die gerechten Bestrebungen der in diesem Beruf tätigen Gesellen von ihrem ersten Lehrjahre an'.

Ein freundvolles Leben. Halt uns in deiner Gut und nimm das heut'ge Opfer Guldboll und gnadvoll auf, Erhab'ner Schöpferbater.



doppelt so stark machen. Wir werden dann imstande sein, unsere Wünsche und Forderungen mit Hilfe der Organisation durchzuführen. Die Bewegung wird den Ehrentreuen Kollegen, wenn sie aufgestellt und einig sind, den Sieg bringen.

Mit einem Hoch auf den Zentralverband und die Bewegung wurde die Versammlung geschlossen.

Aus Unternehmerkreisen.

Bäcker.

Ein vielfaches Eingeständnis. Der Obermeister der Dortmunder Bäckerinnung, Herr Kreis, hat auf dem 33. Verbandstag des Zweigverbandes der Bäckermeister von Westfalen eine Rede gehalten über das Thema: „Was lehrt uns die 22. Generalversammlung der Nahrungsmitteleigenen Genossenschaft?“ Bei dieser Gelegenheit berichtete Herr Kreis ausserordentlich weitläufig und eingehend über die Strafen, die von Seiten der Berufsorganisation über Unternehmer im Bäckergewerbe verhängt wurden. Danach wurden verhängt an

Strafen der Bäckermeister im Jahre 1912.

- 1. Wegen Nichtanmeldung des Lohnnachweises für 1911 207 Betriebe mit M. 1245
2. Wegen Nichtanzeige eingetretener Betriebsveränderung (Handbetrieb in Motorbetrieb) 7 Betriebe mit 694
3. Wegen Nichtanmeldung eines Lohnbuches 4 Betriebe mit 12
4. Wegen unrichtiger Lohnangaben in den Jahreslohn-Nachweisungen 305 Betriebe mit 1558
5. Wegen verspäteter Betriebsanmeldung 1034 Betriebe mit 13890
6. Wegen Nichtbefolgung der Unfallversicherungsverordnungen 11 Betriebe mit 575

Das sind insgesamt M. 17404, welche Summe aber noch weit übertroffen wird von den

Strafen der Bäckermeister im ersten Halbjahr 1913.

- 1. Wegen verspäteter Anmeldung der Lohnnachweise für 1912 562 Betriebe mit M. 3940
2. Wegen unrichtiger Lohnangaben in den Jahreslohn-Nachweisungen 334 Betriebe mit 3959
3. Wegen verspäteter Betriebsanmeldung 1260 Betriebe mit 19454
4. Wegen Nichtbefolgung der Unfallversicherungsverordnungen 13 Betriebe mit 560

Das sind M. 25913 oder insgesamt in anderthalb Jahren M. 43317 Strafe. Deutlicher kann wohl die bekannte Reaktion der Bäckermeister gegen die sozialen Gesetze nicht mehr illustriert werden. Man kann demnach aber auch sehr leicht das Bestreben der Bäckermeister begreifen, eine eigene Berufsorganisation für das Bäckergewerbe zu gründen. Wie leicht ließe sich doch dann über solche gesetzesverachtende Ausbeuter der Masse der unangenehmsten Dinge freisetzen. Genau ja, wie in der Kölner Jungmänner-Liga, von der wir kürzlich berichteten, das allein an rücksichtslosen Betrugern M. 1000 vom Jahre 1912 ausmachen und darüber der unangenehmste und gewerkschafts-christliche Lohnzustand heute noch existieren bemerkt.

Aus gewerkschaftlichen Organisationen.

Ein geschlossener Selbsting. Die Arbeiter haben mit ihrem Gehirne entschieden. Demnach können ganz besonders die Bäckermeister in Überlegung ein Ziel setzen. Wir können hierher berichten, daß der gelbe Beruf der Arbeiter aus ihren Fertigkeiten, nicht in die Berufswelt abzuweichen, für sie gebührend. Nun wird uns mitgeteilt, daß der gelbe Arbeiter mit einheitlichen Kerngeheimnissen des Gewerkschaften. Dieser gelbe Beruf ist nun der Jungmänner-Liga und Arbeiter eines geschlossenen Kerns für die Arbeiter bekannt worden. Wir sprechen hier, daß nun die Arbeiter aus diesen Fertigkeiten heraus gehen werden. Demnach ist sich doch mit dem Gewerkschaften als besternde Mittel der Arbeiter beizubehalten. Dann wird es ihnen wohl gelingen, die Lösung der Arbeiterfrage ganz in ihre Hände zu bekommen. Es handelt sich nun darum, ob den Arbeiter nicht schon früher die Augen aufzuheben werden.

Polizei und Gerichte.

Der Lehrlingsstreik in Badreichen bildet Ertrag des Gewerkschaften einer unangenehmsten Verhandlung mit dem Gewerkschaften. Demnach war der Lehrlingsstreik in Badreichen ein sehr bedauerliches Ereignis. Die Lehrlinge an den Gewerkschaften die gewerkschaftliche Arbeit nicht gewöhnt und die Gewerkschaften sind sehr unangenehm zu haben. Der Lehrlingsstreik hat nun ein politisches Gewerkschaften erhalten, welches er Gewerkschaft erhalten hat. Der Gewerkschaften der Lehrlinge die Gewerkschaften erhalten hat. Der Gewerkschaften der Lehrlinge die Gewerkschaften erhalten hat.

Der Lehrlingsstreik in Badreichen bildet Ertrag des Gewerkschaften einer unangenehmsten Verhandlung mit dem Gewerkschaften. Demnach war der Lehrlingsstreik in Badreichen ein sehr bedauerliches Ereignis. Die Lehrlinge an den Gewerkschaften die gewerkschaftliche Arbeit nicht gewöhnt und die Gewerkschaften sind sehr unangenehm zu haben. Der Lehrlingsstreik hat nun ein politisches Gewerkschaften erhalten, welches er Gewerkschaft erhalten hat. Der Gewerkschaften der Lehrlinge die Gewerkschaften erhalten hat.

Der Lehrlingsstreik in Badreichen bildet Ertrag des Gewerkschaften einer unangenehmsten Verhandlung mit dem Gewerkschaften. Demnach war der Lehrlingsstreik in Badreichen ein sehr bedauerliches Ereignis. Die Lehrlinge an den Gewerkschaften die gewerkschaftliche Arbeit nicht gewöhnt und die Gewerkschaften sind sehr unangenehm zu haben. Der Lehrlingsstreik hat nun ein politisches Gewerkschaften erhalten, welches er Gewerkschaft erhalten hat. Der Gewerkschaften der Lehrlinge die Gewerkschaften erhalten hat.

Der Lehrlingsstreik bildet Ertrag des Gewerkschaften einer unangenehmsten Verhandlung mit dem Gewerkschaften. Demnach war der Lehrlingsstreik in Badreichen ein sehr bedauerliches Ereignis. Die Lehrlinge an den Gewerkschaften die gewerkschaftliche Arbeit nicht gewöhnt und die Gewerkschaften sind sehr unangenehm zu haben. Der Lehrlingsstreik hat nun ein politisches Gewerkschaften erhalten, welches er Gewerkschaft erhalten hat. Der Gewerkschaften der Lehrlinge die Gewerkschaften erhalten hat.

Obwohl der Vorsitzende den Jungen ernst ermahnte, die Wahrheit zu sagen und besonders darauf hinzuweisen, daß er bei der polizeilichen Vernehmung gesagt habe, Sonntags sei er vom Angestellten in der Regel bis 9 Uhr, gar oft aber bis 10 Uhr vormittags beschäftigt worden, sagte der Junge vor Gericht, daß er nur bis 8 Uhr habe arbeiten müssen. Vorsitzender, mit erhobener Stimme: Junge, Du läugst! Amtsanwalt: Der Junge habe vor der Polizei Mord und bestimmte Angaben gemacht und der Angestellte habe die polizeilichen Feststellungen sogar zum Teil bestätigt. Vor Gericht leugne der Lehrling alles ab, er sei offenbar von dem Meister beeinflusst worden. Er beantrage darum Verurteilung der Sache, damit die Amtsanwaltschaft neue Beweise erheben könne.

Das Gericht kam zur Freisprechung des Angestellten wegen mangelnder Beweise. Doch äußerte der Vorsitzende

Brot. Der Hunger kommt vom Dorf gegangen, Einleckt er durch der Städte Tor; So haltet ihn doch eure Stangen Nicht eure Crommelfische vor! Troy Falber und Kartätschenhauer Rast wie ein Vogel ist sein Lauf, Und auf der allerhöchsten Mauer Pfanzt er sein schwarzes Banner auf. Ihr dämpft den Zornruf, o Despoten, Des Volkes nicht, das hungernd droht! Denn die Natur hat ihn geboten Den Schrei: Brot! Brot! Brot tut uns not!

zum Angestellten, daß die Sache sehr verdächtig sei. Das Gericht habe aber die Behauptung neuer Beweise für sehr schwach aber gar unmöglich gehalten.

Einen Anwalt zu dieser Gerichtsverhandlung zu geben, hatten wir für überflüssig. Nur mag dem anderen Richter auch an dieser Stelle recht nachdrücklich gesagt sein, daß nach dem ganzen Verlauf der Verhandlung gerade er die geringste Verurteilung zu haben scheint, andere Leute zu verurteilen, sie hätten keinen Lehrling „aufgehängt“. Wer den Gerichtsbericht ohne jede Voreingenommenheit liest, der wird zu einer entgegengelegten Auffassung gelangen.

Neber unangenehmste Verhandlungen berichten die Arbeiter in Badreichen. Der Lehrling wurde der 25 Jahre alte Arbeiter Wagner von Oberbismarck. Als erster Lehrling bei dem Bäckermeister August Herr hier in Arbeit, nachher er, teils in Gemeinschaft mit seinem Meister, den 14 Jahre alten Lehrling Karl Knappe seit langer Zeit auf eine ganz unangenehme Art. Der Lehrling brachte einen Klopfnuß und der Meister selbst wies dem Lehrling häufig mit der Faust auf den Leib, so daß der Lehrling ohnmächtig wurde. Am 14. September nahm Wagner sogar ein Stück aus dem Ofen genommenes heißes Brot und brachte es auf Geheiß des Meisters hoch dem Lehrling auf den nackten Leib, wodurch derselbe erhebliche Brandwunden auf dem ganzen Rücken erlitt. Diese Mißhandlung wurde dem Lehrling zuteil, weil er ein hungerndes Brot nicht sofort aß. Der Meister, der dem Lehrling das heiße Brot überhandelt hatte, antwortete: „Steh hin hoch auf und heil über das heiße Brot auf den Nacken hin.“ Außerdem gab Wagner dem Lehrling einen Strich mit der Peinigung, er solle sich aufhängen. Der Lehrling hatte sich dann auch noch vor weiterer Mißhandlung den Strich um den Hals gelegt. Offenbar wird dem Lehrlingshändlern ein für allemal das Handwerk gelegt.

Verpflichtungen der Arbeiter. Die bekannteste Verpflichtung der Arbeiter ist die Einweisung des Berufes in die sogenannte Schwerkraft. Man versteht darunter eine keine Einweisung des Berufes, der der keine Arbeiter unterworfen ist, der, auf wichtigeren Schwerkraft, über der Arbeit mit hart gestimmtem Rücken geht, bei der Herstellung namentlich der Gefäße und

Reifen diese mit Kraft gegen das Brustbein stemmt. Die Verkrümmung der Wirbelsäule findet man bei den Gondellern, bei Steinmetzen, welche das Baumaterial gewöhnlich auf der linken Schulter auf Leitern den Mauern aufzuführen. Dr. Peltzohn-Berlin sah Wirbelsäuleverkrümmungen auffallend häufig bei jungen Schneiderinnen ferner bei Kaufleuten; erstere sind in angelegener Arbeit im Schneideratelier oder als Heimarbeiterrinnen in gebückter Haltung tätig. Wundbildung findet man bei Weblenten, die in gebückter Stellung unter Tage arbeiten. Die Arbeiter und Arbeiterinnen, die lange Zeit einen und denselben Handgriff usw. an einer Maschine auszuführen haben, finden sich Schwächezustände und Lähmungen der Hände. Eine berufliche Mißbildung der Hände findet sich bei Wäscherinnen und Plätterinnen, die beim Plätten die gebeugten Hände mit großer Gewalt auf den Griff der Bügelleisen drücken. Zu den Berufsmißbildungen der Hände stellen die Arbeiter ein ganz besonders großes Kontingent. Es hat seinen Grund in langandauernden Arbeiten im Stehen bei ungenügender Sitzgelegenheit und Neigung zu rheumatischen Affektionen, durch Tätigkeit im Freien in Zugluft und Feuchtigkeit. Das Fehlen der charakteristische Berufsdeformation der Bäcker und Sajoßler. Die Zahl der Plattfußkranken ist Legion. Alle jene Beruf, die viel Stehen und Gehen bedingen, führen zur Abflachung des Fußgewölbes, und zwar in jedem Lebensalter. Wichtigere als die Behandlung ist hier die Verhütung. Man muß auf weitere Verschärfung der gesetzlichen Schutzbestimmungen für jugendliche Arbeiter dringen, besonders die Forderung nach weiterer Verringerung der höchstzulässigen Arbeitszeit immer und immer wieder erheben.

r. Kräfte ist Grund zur Entlassung eines Arbeiters. Ein Arbeiter klagte auf Zahlung des Lohnes für 14 Tage wegen kündigungslöser Entlassung. Der Arbeitgeber begründete die Entlassung damit, daß der Kläger mit Kräfte behaftet sei. Der Kläger gab dies zu, insbesondere, daß er noch am Tage des Termins an einzelnen Stellen des Körpers, namentlich an den Händen, einen kräftigen Ausschlag habe. Die Klage wurde vom Gewerbegericht in Breslau abgewiesen. § 123 Ziffer 8 der Gewerbeordnung gibt dem Arbeitgeber zur sofortigen kündigungslöser Entlassung des Arbeiters dann das Recht, wenn derselbe mit einer abführenden Krankheit behaftet ist. Das Gewerbegericht nahm an, daß Kräfte ohne Zweifel eine abführende, ekelerregende Krankheit, namentlich wenn sie an den Händen sichtbar ist. Der Beklagte war also berechtigt, den Kläger ohne Kündigung zu entlassen.

Konkurrenz Wettbewerb der „Friedrich Wilhelm gegenüber der „Volkshilfe“. Ihre gewohnten unangenehmen Konkurrenzverhältnisse gegen die ihr offenbar sehr unangenehme „Volkshilfe“ jetzt die sonst so stolze „Friedrich Wilhelm“ in ihrer offiziellen Monatschrift für ihre Vertreter munter fort.

Die Redaktion der Monatschrift knüpft in ihrer Septembernummer an angeblich in sozialdemokratischen Kreisen erhobene Vorwürfe gegen den Tarif I der Arbeiterversicherung der „Friedrich Wilhelm“ an, in welchen behauptet worden sein soll, die Einzahlungen der Versicherungsnehmer der „Friedrich Wilhelm“, seien diese ein hohes Alter erreichten, überstiegen die auszubehaltenden Versicherungssummen. Zunächst bestätigt die Redaktion diese Behauptung in ihrem vollen Umfang, indem sie schreibt:

„Versicherungsstatistik ist das auch gar nicht anders möglich. Es war bisher immer so, daß die eintretenden Todesfälle zum Teil von den Prämien der Überlebenden gedeckt wurden, und daß infolgedessen derjenige, der das Glück hatte, ein hohes Alter zu erreichen, die Summe der vielen, die ihm im Tode vorausgingen, mitbezahlen und so mehr an Prämien aufwenden mußte, als sein eigene Versicherungssumme betrug.“

Auf diesem Umweg kommt dann die Monatschrift zu ihrer eigentlichen Abmahnung, der „Volkshilfe“, dieser unangenehmen Konkurrenz eines auszuweichen. Es wird behauptet, bei der „Volkshilfe“ sei das genau so, ja noch schlimmer; denn sie lasse sich in bestimmten Fällen bis zu M. 190, also 18 pzt. der versicherten Summe, mehr einzahlen als sie herausgibt. Das sucht die Redaktion der Monatschrift zu beweisen an einem Beispiel nach dem Tarif I der „Volkshilfe“, in welchem sie die nach dem Tode fälligen Versicherungssummen in Vergleich stellt mit den erfolgten Einzahlungen.

Das ist ein unangenehmes und unfauberes Konkurrenzverhältnis der „Friedrich Wilhelm“, der den Tarif I der „Volkshilfe“ in der Hand hat, der sich schweigend weißt, daß die Versicherungsbedingungen des Tarifs I für Versicherung auf den Todesfall mit abgesetzter Prämienzahlung wörtlich lauten:

„Die Versicherungssumme wird mit den angeammelten und um 3 1/2 pzt. Zinseszins berechneten Gewinnaufteilen beim Tode, spätestens beim 65. Lebensjahre, abgezahlt. Vom 65. Lebensjahre ab erhöht sich die Versicherungssumme außerdem noch bis zum Tode um jährlich 3 1/2 pzt. Zinseszins.“

Bei der „Volkshilfe“ wird kein Versicherter mit dem im Tarif berechnete Versicherungssumme allein erhalten wie bei der „Friedrich Wilhelm“, die eine Gewerkschaftsbeteiligung ihren Versicherten nicht gewährt, bei deren Arbeiterversicherung erst nach dem 65. Lebensjahre eine zehnprozentige Erhöhung der Versicherungssumme eintritt.

Warum verschweigt das alles die Redaktion der Monatschrift ihren Lesern? Weil sonst ihr ganz unehrliches Vergleichswort wertlos wäre.

Von der „Friedrich Wilhelm“ sollte man eine rein liberale Konkurrenzverhältnisse erwarten dürfen. Aber sie scheint zu denken, der „Volkshilfe“ gegenüber alle Rücksicht auf Wahrheit und Anstand entbehren zu können. Solche Konkurrenz kann der „Volkshilfe“ auf der Dauer nur schädlich sein, beweist sie doch, daß ihre Bedingungen wirksam nicht ansetzbar sind.



Internationales.

Internationales Sekretariat für Bäcker, Konditoren und verwandte Berufsgenossen.

Adresse:

O. Allmann, Hamburg I, Besenbinderhof 57 (Gewerkschaftshaus).

Adressen der Landeszentralen:

- Amerika. Otto E. Fischer, 212 Bush Temple Chicago, Illinois.
Australien. D. Moon, Trades Hall, Sydney.
Belgien. J. Goossens, Gasmeterlaan 6, Gent.
Bosnien. Lebensmittelarbeiter-Verband, Teresiagaasse 11, Sarajevo.
Dänemark. (Bäcker.) Z. Friis, Raadmansgade 40, IV, Kopenhagen.
- (Zuckerwaren- und Schokoladenarbeiter.) D. Becker, Kl. Kalkbrennerivej 29, Kopenhagen.
Deutschland. O. Allmann, Hamburg I, Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof 57.
Finnland. Herra K. Lindroos, Suomen Leipurityöntekijäin, Helsingfors, Sirkuskatu 5.
Frankreich. Syndicat des ouvriers boulangers de la Seine Bourse Central du travail 3 Rue du Chateau Nean, Paris.
Italien. G. Agnolini, Florenz, Camera del lavoro.
Kroatien und Slavonien. M. Spitzreg, Zagreb (Agram), Illica 55, I.
Niederlande. J. Goudsmit, Genested Straat 8, Amsterdam.
Norwegen. G. Bay, Youngsgaden 13, III, Kristiania.
Österreich. (Bäcker.) Julius Zipper, Wien XV/I, Markgraf-Rüdiger-Straße 27, I. Stock.
- (Zuckerbäcker.) M. Achaz, Gumpendorferstr. 89, Wien 6.
Schweden. Anders Sjöstedt, Upplandgatan 2, II, Stockholm.
Schweiz. Verband der Lebens- und Genussmittelarbeiter. Zürich, Helvetiaplatz, Volkshaus.
Serbien. Verband der Mühlen- und Bäckereiarbeiter. Belgrad.
Ungarn. (Bäcker.) Koloman Kardics, Rakoczi-ut 63, I, Budapest.
- (Zuckerbäcker.) Janos Stransky, Budapest VIII, Kende utzar 3, Szám.

Die organisierten Bäcker, Konditoren und verwandten Berufsgenossen wollen sich bei Arbeitsangebot nach einem andern Lande an die Landeszentrale um Auskunft wenden, ob dem Antritt der Arbeit etwas im Wege steht und sie eventuell als Streikbrecher benutzt werden sollen. Auch über die ortsüblichen Lohn- und Arbeitsbedingungen wolle man sich erkundigen, damit nicht Kollegen in ein anderes Land gelockt werden, um als Lohnbrücker unter den ortsüblichen Bedingungen arbeiten zu müssen.

Das Internationale Sekretariat.

O. Allmann.

\*

Amerika. Die für Newyork und Brooklyn allein in Frage kommenden Verbandsunions sind für die Deutsch sprechenden Bäckereiarbeiter folgende: Bäckereinunion Nr. 1 versammelt sich und betreibt ihren Arbeit nachweis in Gossweilers Halle, Nr. 240 Ost. 80. Straße, Newyork; Bäckereinunion Nr. 94 versammelt sich und betreibt ihren Arbeit nachweis in Fuchs' Halle, Nr. 323 West. 38. Straße, Newyork. Es sind uns in letzter Zeit mehrfach Fälle zur Kenntnis gebracht worden, in denen sich nach Amerika ausgewanderte Bäckereiarbeiter an die "unabhängigen" Unions gewandt haben, mit denen unser amerikanischer Bruderverband in keinerlei Vertragsverhältnis betreffs Austausch der Mitgliedschaft und der damit verbundenen Vergünstigungen mehr steht. Deshalb ist eine Warnung an dieser Stelle am Platze.

1.8) Die letzte grosse Bewegung der Londoner Bäcker endete mit einem Vergleich, wonach ein Minimallohn von £ 30 bei einer Maximalarbeitszeit von 60 Stunden pro Woche gezahlt und eine gemeinsame Schlichtungskommission eingesetzt werden sollte. Infolge der vielen Klagen der Gehilfen über Nichtinhaltung des Tarifes haben nun beide Teile eine Statistik aufgenommen. Nach den Erhebungen der Meister ist die Durchschnittsarbeitszeit immer noch 61 Stunden, der Durchschnittslohn (bei einer Produktion von 9 1/2 Sack) £ 32.50 (der höchste Lohn beträgt £ 50, der niedrigste £ 24). Nach der Zusammenstellung der Gehilfen aber ist der Durchschnitt 7 1/2 Stunden pro Woche, 11 1/2 Sack Produktion und £ 29.50 Lohn. Die Betriebsanwesenheit ist sogar im Durchschnitt 84 Stunden pro Woche.

1.8) Die Bäcker in Marseille (Frankreich) sind in einen allgemeinen Ausstand getreten. Zur Zufriedenheit!

Allgemeine Kundschau.

1.8) Eine Warnung aus Kalifornien. Infolge der 1913 in San Francisco stattfindenden Weltausstellung ist nach jetzt schon ein wahrer Strom von Auswanderern zu bemerken. Trotz der Ausstellungsarbeiten jedoch ist die Arbeitslosigkeit in San Francisco wie auch in einigen andern westlichen Städten schon erschreckend groß, weshalb die dortigen Gewerkschaften wie auch die deutsche Sektion der Arbeiterpartei dringende Warnungen vor weiterer Auswanderung veröffentlichten.

Rudolf Diesel als Freund der Unterdrückten. Der Erfinder der ersten Heberfahrt nach London auf so rühmliche Weise ums Leben gekommene berühmte Erfinder Dr. Rudolf Diesel ward, obwohl ihn das Leben wohl mehr mit den auf den Höhen der Gesellschaft Wandelnden, Vertretern

der Wissenschaft und der Großindustrie zusammenführte, mit jenem Herzen doch auf Seite der im Schatten Lebenden und hat dieser Gesinnung auch mehrfach Ausdruck gegeben. Seine Hauptchrift "Solidarismus, natürliche und wirtschaftliche Erlösung des Menschlichen" stand freilich, wie schon ihr Titel erkennen läßt, ganz im Zeichen der Utopie, doch läßt sie neben einer glühenden Begeisterung für die Sache der Unterdrückten ein außerordentliches organisatorisches Geschick erkennen. Diesel macht in ihr, offenbar ohne die einschlägige Literatur zu kennen, den alten Vorschlag, die Arbeiter durch Produktionsgenossenschaften, die er hier "Bienenkörbe" nennt, zu befreien. Finanziert sollen diese Bienenkörbe durch eine "Vollkasse" werden, zu der jeder direkt oder indirekt von Gehalt oder Salär lebende Volksgenosse jährlich £ 3 Steuern soll. Er schätzt die so jährlich zusammenkommende Summe auf 180 Millionen Mark. Den Arbeitern soll so der volle Ertrag ihrer Arbeit gesichert werden und allmählich auf diese Weise die ganze Volkswirtschaft: Industrie, Handel, Landwirtschaft, freie Berufe ausbeutungsfrei organisiert werden. Diesel erscheint es nicht zweifelhaft, daß man den Unterdrückten nur einmal die Einfachheit und Wirksamkeit dieses Mittels aufzuweisen brauche, um sie zu dem verhältnismäßig so kleinen Opfer von £ 3 jährlich (pro Kopf) zu veranlassen. Man braucht aber nur einmal daran zu denken, daß wir heute in Deutschland seit 50 Jahren das gleiche Wahlrecht haben und daß doch erst der dritte Teil der Wähler einen Stimmzettel für den Sozialismus in die Urne wirft, um zu begreifen, daß es mit der "Vollkasse" auf diese Weise jedenfalls nicht sehr schnell vorwärts gehen wird.

Später hat dann Diesel mit der Genossenschaftsbewegung praktische Fühlung genommen; er veröffentlichte 1904

Spätestens am 8. November ist der 46. Wochenbeitrag für 1913 (9. bis 15. November) fällig.

unter dem Titel "Genossenschaftliche Eigenproduktion" eine Broschüre, die sich schon weit mehr auf dem Boden der Praxis und der Möglichkeit bewegt. Die darin enthaltenen Vorschläge, die er auf dem ersten ordentlichen Genossenschaftstage in Hamburg 1904 persönlich verteidigt, sind zwar nicht in ihrer Gesamtheit zur Annahme gekommen, doch hat das Auftreten dieses Mannes auf dem Genossenschaftstag jedenfalls sein Teil mit dazu beigetragen, in den Delegierten das Bewußtsein von der Bedeutung und der Notwendigkeit einer möglichst energischen Inangriffnahme der Eigenproduktion zu erwecken.

Welcher politischen Partei Diesel angehörte, ist uns nicht bekannt. Auf alle Fälle zeigt sein hier geschildertes Wirken für die Genossenschaftsfrage und die Begründung, die er ihr gab, daß er ein Gegner der auf der Unterjochung und Ausbeutung des Schwachen begründeten Wirtschaftsordnung war.

Gewerkschaftliche Kundschau.

Mühlenerbeiterstreik in Würzen. In den Kunstmühlenerwerken in Würzen sind über 100 Arbeiter ausständig. Im Juli dieses Jahres hatte die Firma ohne jede Verpöcherung mit dem Personal die Arbeitslöhne abgeklärt und der vor drei Jahren vereinbarten Stundenlohn von 39 ¢ eingeführt. Das bedeutete eine Verschlechterung des Lohnes um 3 bis 4 ¢ die Stunde. Diese Maßnahme veranlaßte die Arbeiter, der Firma Tarifforderungen zu unterbreiten, wie sie schon in näherer Umgebung eingeführt sind. Die Verhandlungen hatten nur insoweit ein Ergebnis, als der Arbeitslohn wieder eingeführt wurde und einzelne Arbeiter 1 ¢ Lohnzulage erhalten sollten. Weitere Zugeständnisse lehnte die Firma ab, weshalb die Arbeitseinstellung erfolgte. Der Standpunkt der Firma muß nun so mehr bestreben, als sie großen Abzug in den Konsumvereinen hat. Der Mühle ist auch eine Pistulfabrik angeschlossen. - Jugug nach Würzen ist streng ferngehalten.

1.8) Neues vom "Taylor-System". Eine wissenschaftliche Betriebslehre, das "Taylor-System", wird von dem Unternehmertum immer mehr propagiert und treibt bereits tolle Blüten. So wurde in den letzten Monaten in der Presse berichtet, daß der Kinomatograph zur Beobachtung und Verbesserung der Arbeitsfähigkeit der Arbeiter Verwendung findet. Einen weiteren Ausbau dieses Systems empfiehlt ein Ingenieur in der "Kampff" Zeit. Er läßt sein Versuchsanliegen, das heißt den Arbeiter, dessen Arbeitstechnik nachkontrolliert und zu Verbesserungszwecken verwendet werden soll, einen Ring mit einer elektrischen Leuchtvorrichtung, die in beliebig kurzer Zeit automatisch aufleuchtet, an einen oder mehrere Finger der Hand stecken. Der Arbeiter arbeitet vor einem geöffneten photographischen Apparat, auf dessen Platte die Lichtblitze eine punktierte Linie darstellen. Die zu jeder einzelnen Bewegung gebrauchte Zeit läßt sich dann an der Zahl der Punkte genau ablesen. Bei einer stereoskopischen Aufnahme soll der Erfolg noch besser sein.

Der mit Hilfe aller solchen Mittel einige Monate hindurch geübte Arbeiter leidet natürlich mehr und man zahlt ihm zunächst auch einen hohen Lohn. Das verführt leider viele Arbeiter dazu, sich für die Zwecke dieser Methoden anzulassen. Wie groß die dadurch entstehende Ausbeutung ist, geht auch aus einem Berichte des Generalis Craig, des technischen Leiters des staatlichen Arsenals hervor, worin er den Kriegsminister ersucht, alle Beträge auf Abschaffung des dort eingeführten Taylor-Systems still abzusprechen. Er behauptet, daß die Arbeiter infolge dieser Methoden jetzt 20 bis 25 p. Ct. mehr Lohn in Form von Prämien als früher erhalten, während zugleich der Gewinn des Staates aus der Arbeit der Beschäftigten um 60 p. Ct. zugenommen hat. Aber auch er macht keine Angabe darüber, wie lange denn ein Arbeiter unter solchen Methoden arbeitsfähig bleibt.

1.8) Schwächung der Arbeiterpresse in Rußland. Die russische Regierung will die Arbeiterklasse mundtot

machen. Kaum waren die zwei neuen Tageblätter "Schiraja Schira" und "Rabotshaja Pravda" auf der Arena erschienen, als sie auch mit bekannter Brutalität unterdrückt wurden. Das Petersburger Kreisgericht hat beschlossen, das Erscheinen beider Blätter zu inhibieren, bis über die gegen sie erhobenen Klagen ein Urteil gefällt ist. Damit sind auch diese zwei Vorkämpfer der wahren Gewalt zum Opfer gefallen. Von den 19 insgesamt erschienenen Nummern der "Schiraja Schira" sind nur vier unbezahlt gelassen worden. Elf Nummern sind konfisziert und wegen des Inhalts von vier Nummern sind dem Redakteur für jede Nummer 500 Rubel Strafe auferlegt. Ein Redakteur muß nenn, der andere drei Monate Arreststrafen empfangen.

Von den 17 Nummern der "Rabotshaja Pravda" sind nur zwei unbezahlt gelassen worden; 13 Nummern sind konfisziert, zwei mit je 500 Rubel bestraft worden. - Einige Tage früher hat der Petersburger Gerichtshof auch das Organ der Volkssozialisten, "Ludoroh Golos", geschlossen. Von diesem Blatte, das meistens von Arbeitern, Bauern und Studenten geleitet wurde, sind nur 23 Nummern erschienen, die auch fast alle konfisziert und mit Geldstrafe belegt worden sind. - Die vier erschienenen Nummern eines neuen Arbeiterblattes "Sewernaja Pravda" sind ebenfalls konfisziert worden. Der Herausgeber des Blattes erkundigte sich beim Pressämter, aus welchem Grunde jede Nummer konfisziert wird. Als ihm geantwortet wurde, daß sie wegen der Artikel über Streiks in solchen Unternehmungen, welche für die Krone arbeiten, geschrieben, ließ er die Nummer 4 ohne Artikel über Streiks erscheinen; ungeachtet dessen wurde auch diese Nummer konfisziert. Die lettische Arbeiterpresse ist ebenso der administrativen Willkür ausgeliefert. Die neueste Nummer des Gewerkschaftsorgans "Arbndceks" und des politischen Blattes "Dribns Baks" sind wegen Abdruck der Namen von Streikbrechern konfisziert worden. J. T.

1.8) Die Streikbewegung in Rußland. Im Verlage des Kaiserlich-Technischen Vereins erscheint eine Arbeit von Richter über die Streikbewegung in Rußland, aus welcher wir folgende Zahlen entnehmen: Im Jahre 1912 hat der Autor 3000 Streiks mit 1 483 000 Teilnehmern verzeichnet; davon entfallen auf die der Fabrikindustrie untergeordneten Fabriken 3000 Streiks mit 1 248 000 Teilnehmern.

Nach der absoluten Zahl der Streikenden überträgt die Streikbewegung des vorigen Jahres die sechs vorangegangenen Jahre zusammengekommen (1 161 000) und bleibt nur hinter dem Jahre 1905 (2 863 000) zurück.

Ueber die politischen Streiks informieren folgende Zahlen: 1905: 1 202 000 Streikende; 1906: 5 114 000; 1907: 526 000; 1908: 91 000; 1909: 9000; 1910: 4000; 1911: 40 000; 1912: 953 000.

Vor dem Revolutionsjahre (1905) konnte man überhaupt keine politischen Streiks, wenn man die einzelnen Arbeitseinstellungen am 1. Mai außer acht läßt; im Jahre 1905 dagegen nahmen die politischen Streiks kolossale Dimensionen an. Die ökonomischen Streiks sind vollständig von den Schwankungen der Konjunktur abhängig. Im Jahre 1905 zählte man 1 023 000 Streikende; 1906: 449 000; 1907: 172 000; 1908: 81 000; 1909: 56 000; 1910: 43 000; 1911: 97 000; 1912: 298 000. Im Jahre 1912 haben die Streiks in der Metallindustrie zu- in der Textilindustrie dagegen abgenommen.

Für die Arbeiterinnen.

Hauswirtschaftlicher Unterricht für die Frau. Die schon viel erörterte Frage der hauswirtschaftlichen Ausbildung der Frau wurde kürzlich in der deutschen Arbeitergeber-Zeitung wieder diskutiert. Dieses Blatt ist jetzt mit dem hauswirtschaftlichen Unterricht der Arbeiterinnen zufrieden, als die Ausbeutung dieser Arbeitskräfte nicht dadurch gehindert wird. So schon unzufrieden, daß der obligatorische Fortbildungskursusunterricht in den Schulen fallen, wo er auch für Mädchen obligatorisch ist, der Ausbeutung eine kleine Schranke setzt, trübten sich die Unternehmer hartnäckig dagegen, daß der hauswirtschaftliche an den Fortbildungskursus oder an den Fachschulunterricht angeschlossen wird. In dieser Sache schreibt das Blatt: Ein derartiger Unterricht kann, wenn er mit Erfolg erteilt werden soll, immer nur für eine beschränkte Zahl von Teilnehmerinnen in geeigneter Anzahl gegeben werden. In größeren Industriebezirken kann er daher nicht an alle jugendlichen Arbeiterinnen erteilt werden, wenn man nicht wechselläufig einen Teil derselben von der Arbeit wegnehmen wollte. Das letztere würde sich aber mit Rücksicht auf den geregelten Gang der Industrie und auf den Bedürfnis der Arbeiterinnen von selbst verbieten. Schwierigkeiten ergeben sich auch, wenn man den hauswirtschaftlichen Unterricht für Hauswirtschaftsgehilfen einführen will. Diesen kommt es vor allem auf eine tüchtige fachgewerbliche Ausbildung an, da sie viel mehr damit rechnen müssen, dauernd in ihrem Berufe zu bleiben. Eine härtere Eingliederung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in den Unterricht der Handelsschulen usw., wie dies neuerdings gerade auch von dem preussischen Handelsminister verlangt wird, muß aber den Fachunterricht übergehübeln beschränken.

Schließlich wird vorge schlagen, dem Bedürfnis nach besserer hauswirtschaftlicher Ausbildung durch zweckmäßigen Ausbau des Unterrichts in den oberen Klassen der Volksschule Rechnung zu tragen.

Alfo hauswirtschaftlicher Unterricht wohl, nur keine Verminderung in der Ausbeutung der Arbeiterinnen.

Ganz anders, viel dringlicher und mit ganz andern Gründen vertreten der Ministerialdirektor Dr. Fr. Jahn und Dr. Jos. Kleindius die Forderung nach einem zweckentsprechenden hauswirtschaftlichen Unterricht der Frau. In der vierten Lieferung von "Krankheit und soziale Lage" heißt man: Allen Maßnahmen des Staates auf dem Gebiete des Ernährungsweins ist nur ein Teilzweck beizulegen, wenn nicht die Bevölkerung selbst zur Beobachtung der wichtigsten Forderungen der Ernährungslehre und zur Wirtschaftlichkeit in der Haushaltsführung erzogen wird. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß zum Beispiel die häusliche Kindererziehung nicht selten mit der Gleich-



gültigkeit der Frauen aus der minderbemittelten Bevölkerung zu kämpfen hat, da jene lieber die Feuerungspreise bezahlen, als daß sie alle Gewerbetreibenden aufgeben und sich veränderten Verhältnissen anpassen. Diesen Widerstand kann nur die hauswirtschaftliche Bildung der Mütter und Frauen erfolgreich entgegenwirken. Die Erziehung der Mütter in Hauswirtschafts- und Kochschulen kann nur immer wieder und bei jeder Gelegenheit als eine angebotene wichtige und soziale Aufgabe des Staates betrachtet werden, die leider jahrelang nicht richtig gewürdigt werden ist und noch jetzt keine Initiative finden läßt, welche unbedingte zum guten Gelingen erforderlich ist. Was geschieht bezüglich nicht alles zur Erhaltung der Fachschulen als Vorbereitung der speziellen Frauen, aber man denkt nicht daran, Willkuren von Frauen für ihren besten und wichtigsten Beruf als Mutter und Hausfrau zu unterwerfen.

Schon und gut! Man muß aber erwägen, daß eine den Tag über bis zum Aufgehen ausgeübte Arbeit und die Zeitung verliere oder völlig sei, an einem gründlichen Unterrichts mit Erfolg teilzunehmen? Die Unterweisung ist notwendig und möglich, kann nur angedeutet werden, aber darf nicht außerhalb einer den ganzen Menschen in Anspruch nehmenden Arbeitszeit liegen.

**Erwerbstätige Frauen im In- und Auslande.** Die folgende Aufzählung gibt ein Bild, in welchem Maße in den verschiedenen Staaten Frauen nach den letzten Zählungen überhaupt erwerbstätig waren und wie groß die prozentuale Anzahl an der Gesamtzahl der weiblichen Bevölkerung ist.

Land	Jahr	Erwerbstätige Frauen	Prozent
Deutschland	1907	9.492.881	45,5
Österreich	1900	5.684.984	51,5
England	1900	2.885.355	45,1
Frankreich	1897	5.356.112	44,9
Italien	1901	5.284.084	50,1
Schweden	1900	1.558.577	46,9
Dänemark	1906	4.693.412	52,3
Spanien	1900	1.351.732	39,9
Belgien	1900	942.229	45,9
Niederlande	1900	433.543	57,9
Russland	1901	352.947	44,9
Schweiz	1900	551.021	38,4
Polen	1900	2.7.613	35,5
Österreich-Ungarn	1901	5.309.900	44,0
Portugiesische Colonien	1900	5.329.302	32,4

Die Vergleichszahlen der Zahlen sind allerdings etwas größer, denn die verschiedenen Staaten haben die Erhebungen unterschieden. Die unterschiedliche Höhe dieser den verschiedenen Staaten in England ist es daher, daß in England die erwerbstätigen Frauenzahlungen nicht angegeben wurden, aber die Zahlen zeigen, daß der Frauenanteil über die Frauen in der Erwerbstätigen Gruppe. Deutschland war die größte Gruppe, die im letzten Jahr 1907 erwerbstätig war, nämlich 94 Millionen. Der weiblichen Gesamtbevölkerung mit über 74 Millionen. Allerdings wurden in diesen letzten Jahren die Bevölkerungszahlen 1906 und 1907 angenommen, die sich nicht ändern können, da es in den letzten Jahren einen Anstieg gab, der zu den Zahlen führt, die angegeben sind. Der Anstieg zeigt, daß die Frauenzahlungen in Deutschland zu den Zahlen führen, die angegeben sind. Die Zahlen zeigen, daß die Frauenzahlungen in Deutschland zu den Zahlen führen, die angegeben sind.

**Genossenschaftliches**

Die Verlagsgesellschaften sind in einem Stadium der Entwicklung, die sich in einem Stadium der Entwicklung befinden. Die Verlagsgesellschaften sind in einem Stadium der Entwicklung, die sich in einem Stadium der Entwicklung befinden. Die Verlagsgesellschaften sind in einem Stadium der Entwicklung, die sich in einem Stadium der Entwicklung befinden.

Die Verlagsgesellschaften sind in einem Stadium der Entwicklung, die sich in einem Stadium der Entwicklung befinden. Die Verlagsgesellschaften sind in einem Stadium der Entwicklung, die sich in einem Stadium der Entwicklung befinden. Die Verlagsgesellschaften sind in einem Stadium der Entwicklung, die sich in einem Stadium der Entwicklung befinden.

Der Genossenschaftsvertreter wurde erklärt, daß er deshalb zu seinem Vorgehen gezwungen wurde, weil infolge einer geheimen Verabredung unter einer Anzahl von Vertretern des deutschen Buchhändlerverbandes ein allgemeines Vorgehen gegen die Verlagsgesellschaften inszeniert wurde, keine Ruhe mehr eingehalten ist und daher die Klacht in die Öffentlichkeit gelangen mußte. Von der genossenschaftlichen Organisation wurde nachgewiesen, daß nicht sie, sondern der Genossenschaftsvertreter durch die Teilnahme an der Unternehmerversammlung die Verabschiedung zur Breitereitung dieses Vorgehens in der Öffentlichkeit gab.

Die Streitigkeiten sind nun endlich zum Abschluß gekommen durch eine von beiden Seiten vereinbarte Erklärung, die wir am Schluß bringen.

Es muß nun die Frage aufgeworfen werden: Wie ist es möglich, daß die beiden Organisationen nicht früher Mittel fanden zur Beilegung des Konflikts? Der Genossenschaftsbewegung wurde dadurch am allerwenigsten geboten. Die Forderung der Genossenschaften sind und werden bleiben die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter. Das müssen auch die Leiter der Konsumantenorganisation wissen. In solchen Betrieben, die von den Arbeitern geleitet werden, muß ein demokratisches Arbeitsverhältnis Platz greifen. Alle autokratischen, von den Privatunternehmern übernommenen Märenten sind die Genossenschaftsbetriebe in der Entwicklung. Und daher muß man immer über die tatsächliche Unfähigkeit der Genossenschaftsvertreter, daß sie die Unternehmersonorganisation als Anlagetrieb gegen die Arbeiter anerkannte. Ohne Zweifel haben damit Konsumant und Genossenschaftler einen Streit gezeugt und erregt den Streit entflammt, der durch eine Vereinbarung mit den Genossenschaftsvertretern seinen Abschluß gefunden hat.

**Die erneuerte Erklärung lautet:**

Nach einer beide Teile befriedigenden Erklärung der in den Verhandlungen vom 15. Mai 1913 getroffenen Verständigung des Bundesratspräsidenten der Verlagsgesellschaften deutscher Konsumvereine in d. G. fand am Montag, 27. Oktober 1913 eine Sitzung statt, an der als Vertreter des Deutschen Buchhändlerverbandes die unterzeichneten E. Döbler, H. Dreier und Dr. Kumpfer, als Vertreter der Verlagsgesellschaften deutscher Konsumvereine in d. G. die unterzeichneten geschäftsführenden Vorstandsmitglieder: Heinrich Kaufmann, Dr. August Müller, Hugo Bästlein und Dr. Kumpfer des Buchhändlerverbandes, L. u. G. teilnahmen. Die Beteiligten haben sich über alle schwebenden Differenzen eingehend auseinandergesetzt und festgestellt, daß manche Missverständnisse beseitigt werden konnten, die Situation gegen den Willen der Beteiligten zu verschärfen. Alle Missverständnisse sind zu beiderseitiger Zufriedenheit durch die gegenseitige Aufklärung beseitigt.

Die Unterzeichneten erklären deshalb, die Auseinandersetzungen über die Differenzen in der Presse und in den Verhandlungen in allerhöchster Weise zu erledigen.

Beide Organisationen verpflichten sich dahin, daß falls in Zukunft größere Differenzen wieder vorzukommen sollten, die Verhandlungen beider Organisationen herbeigeführt werden, um in freundschaftlicher Weise zu erledigen.

E. Döbler, H. Dreier, Dr. Kumpfer, Heinrich Kaufmann, Dr. August Müller, Hugo Bästlein.

**Die für Nr. 42 unserer Organe bestimmten Einladungen müssen des Tages abgesehen Sonnabend, 15. November, morgens, in unsern Händen sein. Die Redaktion.**

**—\* Anzeigen \***

**Generalversammlung der Fabrik-Junggenossenschaft in Altona**

**Montag, 12. November 1913, nachmittags 4 Uhr, im Junggenossenschafts-Saal, Große Schifferstr. 14.**  
 Tagesordnung: 1. Protokollbericht, 2. Geschäftsbericht über die Geschäftstätigkeit vom 1. Januar 1914.  
 Der Vorstand: J. E. Albert Eck, Vorsitzender.

**Unsern Kollegen Paul Gruber und seiner Frau Elisabeth Sommerfeld**  
**die herzlichsten Glückwünsche zur Verheiratung!**  
 Die Verlobungsfeier von Ederowalde.

**Unsern Kollegen Walter Sommerfeld mit seiner Frau**  
**die herzlichsten Glückwünsche zur Verheiratung!**  
 Die Verlobungsfeier von Ederowalde.

**Unsern Kollegen Paul Gruber und seiner Frau Elisabeth Sommerfeld**  
 die herzlichsten Glückwünsche zur Verheiratung!  
 Die Verlobungsfeier von Ederowalde.

**Unsern Kollegen Hugo Winter** mit seiner Frau  
**die herzlichsten Glückwünsche zur Verheiratung!**  
 Die Verlobungsfeier von Ederowalde.

**In Magdeburg sind für eine Fabrik-Hauswirtschafts-Fabrik**  
 große, feste Räume mit vollständiger Einrichtung zum 1. Februar oder 1. April 1914 preiswert zu vermieten. Näheres durch:  
 [A. 4] Max Scharrer, Magdeburg, Breitenweg 10.

**Berliner Bäcker + Tanz-Unterricht**  
 Schönhauser Allee 28. • Bäcker-Verkehr.  
 Sonntags 4 Uhr nachmittags, Mittwochs 8 Uhr abends  
 Aufnahme täglich. Honorar billig. Tanzlehrer E. Schütz.

**Nürnberger Bäcker- und Konditorgehilfen**  
 decken ihren Bedarf am besten bei  
**Hans Dersass**, Schneidermeister, Hauptstr. 2, L. B. gegenüber dem Verbandslokal.

**Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen**  
 (Wo nichts Besonderes vermerkt, bezieht sich die Zeitangabe auf die Nachmittags- oder Abendstunden.)

**Sonntag, 9. November:**  
 Bitterfeld: 3 Uhr, „Deutsches Haus“, Sachsenstraße.  
 Chemnitz: Im Gemeinschaftshaus, Schulstr. 17.  
 Dresden: 3 Uhr im „Vaterländischen Hof“, Hauptstr. 18. — Offen a. d. N.: Vorm. 10 Uhr im Restaurant Gathe, Altonaer Straße 318. — Jagen-Schwerte: Vorm. 10 Uhr bei Schürhof, Jagen, Hochstr. 86. — Galtz: 3 Uhr im „Friedensheim a. d. Breg“, Vorm. 10 Uhr im „Sauna“. — Jena: 2 Uhr im Gemeinschaftshaus.  
 Eisenach: 3 Uhr im Gemeinschaftshaus, Kurdamm 28.  
 Coblenz: Vorm. 11 Uhr bei E. Müller, Lohstr. 50.  
 Hagen i. W.: 3 Uhr im Gemeinschaftshaus „Schillerpark“. — Remscheid: Vorm. 10 Uhr im Volkshaus, Himmelsstr. 61. — Rostock: 3 Uhr in der „Bilharmanstr.“. — Teltow: 3 Uhr in Hamburgs „König“. — Weiden: 1 Uhr „Zur Sonne“. — Wittenberg (Halle): Vorm. 10 Uhr „Zur Einheit“, Töpferstr. 1.

**Montag, 10. November:**  
 Gera: 7 1/2 Uhr im Gemeinschaftshaus.  
**Dienstag, 11. November:**  
 Chemnitz: Im Gemeinschaftshaus, Himmelsstr. 19.  
 Eisenach: 4 Uhr „Zur weißen Hirsche“, Heroldstr. 10. — Frankfurt a. M. (Nachtarbeiter): Vorm. 10 1/2 Uhr im Gemeinschaftshaus (Tagelöhner); 8 Uhr im Gemeinschaftshaus. — Jülich i. Westfalen: 5 Uhr bei Gumbert, Gartenstr. 1. — Hamburg-Altona (Konditoren-Badeghilfen): 8 1/2 Uhr bei Koop, Kaiser-Wilhelm-Str. 71. — Gießen: 8 Uhr „Zum goldenen Aumer“, Hauptstr. 41. — Regensburg: 2 Uhr „Zur Schillerstraße“, Gießerstraße 8 B.

**Mittwoch, 12. November:**  
 Magdeburg: 4 Uhr im Gemeinschaftshaus, F. 313.  
 Hamburg-Altona (Seefahrer): 8 1/2 Uhr bei Weiser, Et. Bauk, Silberstr. 15. — Hamburg u. d. N.: 8 Uhr „Zur neuen Welt“. — Straßburg i. Elz. (Bäcker): 3 Uhr im „Vogelstange“, Schillerstr. 1. — Striegau i. Schl.: 4 Uhr „Zum goldenen Aumer“. — Wittenberg i. Schl.: 4 Uhr „Zur Sandmühle“, Rumpstr. — Wolfenbüttel: 8 Uhr bei Friede, Fischerstraße.

**Donnerstag, 13. November:**  
 Altona: 4 Uhr im Gemeinschaftshaus. — Ansbach: 1 1/2 Uhr „Zum goldenen Aumer“, Salzstraße. — Cassel: 2 Uhr im neuen Gemeinschaftshaus „Kleiner Stadtpark“, Obere Kassestr. 13. — Coblenz: 4 Uhr „Zum weißen Aumer“, Roststr. 13. — Cottbus: 2 Uhr bei Sieck, Schillerstr. 12. — Göttingen: „Zum goldenen Aumer“, Klosterstr. 12. — Jena: 2 Uhr bei Köttner, Köttnerstr. 12. — Leipzig: 4 Uhr im Volkshaus „Zum Aumer“. — Weiden: 4 Uhr im Volkshaus „Schlammstr.“, Steinstr. 2. — Wittenberg: 4 Uhr im „Aumer“, Schillerstr. 12. — Wittenberg: 4 Uhr im Gemeinschaftshaus, Deutsche Str. 12. — Wittenberg: 4 Uhr „Zum Aumer“, Hauptstr. 12. — Wittenberg: 4 Uhr „Zum goldenen Aumer“.

**Freitag, 14. November:**  
 Chemnitz (Bäcker): 8 1/2 Uhr im „Friedensheim“, Eichenstraße. — Halle a. d. S. (Fabrikarbeiter): 8 1/2 Uhr „Zur Sonne“, L.

**Sonntag, 15. November:**  
 Chemnitz: 8 Uhr im Volkshaus. — Dresden: 2 Uhr „Public House „King and Queen“, Foleystr., London 12.

**Sonntag, 16. November:**  
 Chemnitz: 2 Uhr in der Jentzschstraße. — Chemnitz: 2 Uhr im „Aumer“, Köttnerstr. 1. — Chemnitz: 3 Uhr „Zur großen Kurfürsten“, Schillerstr. 1. — Chemnitz: 3 Uhr bei Gattermann, Eichenstr. 15. — Chemnitz: Vorm. 9 1/2 Uhr im „Hofstr.“, Neustadt 12. — Chemnitz: 4 Uhr „Zur Glasstraße“, Hüttenstr. 12.

Die Redaktion verantwortlich: Fritz Weiler, Hamburg, Altonaer Straße 52. — Verlag von J. Neumann, Neudamm, Hamburg. — Druck: Neudamm, Hamburg.